

Das Sündenkonto des Senats

Große Volkstagsdebatte über die Ermächtigung

Englands neue Regierung gebildet

Vor großen politischen Prozessen in Danzig

Neuer Besuch des Riesenflugzeugs D 2000

Verlagsstellen: Danzig, Am Spandauer 8 / Postfachkonto: Danzig 2940 / Fernsprechamtlich bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06. Anzeigenannahme: Expedition und Druckerei 242 07. Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 2,20 G, wöchentlich 0,50 G. monatlich für Vorkasse 2,00 G. Postumschickung 0,40 G. in Deutschland 0,40 und 0,50 G. wöchentlich. Abbestellung: n. Fernschreiben oder in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang

Mittwoch, den 26. August 1931

Nummer 198

Der Kampf um die Ermächtigung

Die Auseinandersetzungen auf dem Höhepunkt

Große außenpolitische Aussprache - Danzigs Verhältnis zu Polen - Die ersten Entscheidungen - Jetzt Ermächtigung für alles

Klärungen

Die gestrigen Auseinandersetzungen um die Ermächtigungsvorlage haben eine Reihe außerordentlich beachtenswerter Klärungen gebracht. Die zahllosen Fragegebiete, die mit der Ermächtigung verbunden sind, bringen es naturgemäß mit sich, daß die Debatte darüber leicht in Gefahr kommt, sich in Einzelheiten zu verlieren. Es ist ein Gewinn der gestrigen Sitzung, daß sich aus der verwirrenden Fülle des Beratungsstoffes doch die Tendenzen abgezeichnet haben, die mit dem neuen „Sanierungswerk“ verbunden sind.

Die besondere Bedeutung der gestrigen Auseinandersetzungen lag vor allem darin, daß auch die mit der Finanzmisere des Freistaates eng zusammenhängenden Fragen seiner politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu seinem Nachbarland Polen eingehend zur Erörterung kamen. Heute ist sich mittlerweile jeder, auch der dümmste Nationalist, darüber klar geworden, daß Danzigs Wohl und Wehe zu einem entscheidenden Teil davon abhängt, inwieweit es möglich ist, eine fruchtbare wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen herbeizuführen. Wenn auch Senatspräsident Dr. Ziehm gestern in völliger Festsage der früheren antimarktspezifischen Mißwirtschafts-Märchen jetzt die Weltwirtschaftskrise als ausschlaggebende Ursache für Danzigs Wirtschaftsnöte ins Feld führte, so bleibt doch ein nicht unerheblicher Teil der Verschärfung dieser Krise, der auf das völlig unrichtbare Verhältnis zwischen Danzig und Polen zurückzuführen ist. Es braucht in diesem Zusammenhang nicht untersucht zu werden, welcher Seite der größere Teil der Schuld daran beizumessen ist. Selbst wenn das, was der polnische Wortführer Czarnetzki gestern zu diesem Fragenkomplex beitrug, den polnischen Standpunkt zu stark in den Vordergrund treten ließ, so verdienen zahlreiche Einzelheiten, die er vorbrachte, doch höchste Beachtung. Das wurde auch durch die Darlegungen des Senators Althoff, dem derzeit das bedeutungsvolle Dezernat für Handel und Wirtschaft in Danzig überlassen ist, unterstrichen. Er betonte immer wieder - allerdings im krassen Gegensatz zu den außenpolitischen Forderungen der Nazis als Volkstags-Regierungspartei - den guten Willen dieser Regierung zu einer Zusammenarbeit mit Polen. Die Frage allerdings, was von Seiten des jetzigen Senats getan worden ist, um zu einem auch nur einigermaßen erträglichen Verhältnis zu Polen zu kommen, ließ er völlig offen. Immerhin scheint man auch auf Danziger Seite einzusehen, wie leichtfertig auf diesem Gebiete vielfach Porzellan zertrümmert worden ist und daß es sich Danzig nicht länger leisten kann, Polen auch nur die geringsten Argumente in die Hand zu geben, aus denen Polen Danzigs bösen Willen schlussfolgert. Allerdings wird auch Polen einzusehen haben, daß es den Nationalismus in Danzig nur stärkt, wenn es diesem andererseits das Argument von Polens Vergewaltigungsabsichten in die Hand gibt. Es muß auf beiden Seiten gelernt und mit den Methoden des Nationalismus Schluss gemacht werden.

Auch in vielen anderen Punkten erbrachten die Beratungen noch mannigfache Klärungen. So waren zunächst die Abstimmungen über die sozialdemokratischen Milderungsanträge für die unteren Beamten sehr ausführlich. Auch die Darlegungen, die von sozialdemokratischer Seite zu den sozialen Abwägen des Senats gemacht wurden, werden der Öffentlichkeit eine weitere Heberstütze geben, wie es um die „Volksgemeinschafts“-Politik der jetzt herrschenden Parteien bestellt ist.

Die restlose Klarheit darüber, daß die Sanierungsvorlage nur auf die Präklammerung einer unbeschränkten Ermächtigungsdiktatur hinausläuft, haben die Regierungsparteien jetzt dadurch geliefert, daß sie als 32. Punkt der Ermächtigungsvorlage die Vollmacht zu allen „weiteren Maßnahmen“ haben wollen. Damit ist der letzte Schleier von den Plänen der am Ruder befindlichen Reaktion gefallen. Sie will also völlig freie Hand haben. Das sie diese auch zur Beseitigung der sozialen Lebensrechte benutzen wird, ist angesichts der Offenherzigkeit der hinter der Regierung stehenden Scharfmacher keine Frage. Die Klärungen werden sicherlich dazu beitragen, die Einheitsfront aller Verfertigen schaffen zu helfen, die notwendig ist, wenn in Danzig wieder erträgliche Verhältnisse Platz greifen sollen.

Die Sitzung begann mit einer großen Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten

Johannes Vial

zu der Frage der Aufhebung des Bestandes für die Beamten. Die Sozialdemokratische Partei, so erklärte der Redner, habe bereits bei Schaffung des neuen Beamtenbesoldungsgesetzes, im Oktober 1928, alle Anstrengungen gemacht, um eine gerechte und gleichmäßige Bezahlung aller Beamten durchzuführen. Sie mußte jedoch gegen ihren Willen den Bestand in das Gesetz aufnehmen, weil verblendete Parteiführer darauf bestanden. Ziehm bedauere sicher heute seine Stellungnahme von damals als Parteiführer. Und auch die Nationalliberalen und Blawierleute, die damals dem Staat nicht geben wollten, was ihm gebührte, werden sich jetzt einige Beweihräufel machen müssen. Der Linkenregierung gab man die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht.

Die Sozialdemokratie werde jedoch ihren Grundsatzen treu bleiben, und auch heute als Oppositionspartei für die Aufhebung des Bestandes kämpfen.

Wie war es früher mit dem Beamtennotopfer? Eine geistliche Verankerung des Notopfers, wie sie die Sozialdemokratie wollte, wurde seinerzeit verhindert. Schuld daran trugen die bürgerlichen Parteien. Vierzehnhundert Millionen Gulden wurden damals einem Teil der Beamten ungerechtfertigterweise nachgewiesen. Ausgerechnet der nationalliberale Abgeordnete Dumont, der heute im Senat sitzt und die Aufhebung des Bestandes fordert, führte damals den Prozeß der Beamten gegen den Senat! Das Obergericht entschied für den Bestand. (Zuruf links: Das war ein Spruch in eigener Sache!)

Abg. Man ging nun auf die von der Sozialdemokratie gestellten Milderungsanträge ein, die eine sozialere Regelung der Besoldung verlangten. Die Sozialdemokratie halte ihren Antrag aufrecht, wonach Beamte mit einem Monatsgehalt von weniger als 350 Gulden ihren Bestand erst am 1. April 1932 verlieren sollen. Die Regierung habe Entgegenkommen zeigen müssen und vorgeschlagen, die Gehaltsgrenze von 350 Gulden auf 800 Gulden herabzusetzen. Die Sozialdemokratie werde, falls ihr eigener Antrag abgelehnt wird, diesem Vorschlag zustimmen.

Besondere Bedeutung messe die Sozialdemokratie ihrem Antrag bei, der die Festsetzung aller Senatorenbesolde nach dem neuen Gesetz verlange. Außerdem sollen nach diesem Antrag

Die Pensionen der bisherigen Senatoren den heutigen Senatorenbesolde angepasst werden.

Wir haben bereits früher erklärt, daß wir einer solchen Neuordnung unsere Zustimmung nicht verweigern werden. Wir haben auf Vorschläge des Senats gewartet. Aber diese Vorschläge seitens der Regierungsparteien sind nicht erfolgt. Sehr sonderbar! Denn mit den hohen Senatorengehältern haben die heutigen Regierungsparteien, namentlich die Nazis, vor der Wahl eine milde demagogische Hege getrieben! Warum machen sie nicht heute der angeblich roten Korruptionswirtschaft mit Volkstags ein Ende? Warum trommeln die Nazis jetzt nicht? (Greifer ruf: Wir trommeln lieber in Westmüllungen! - Große Heiterkeit!) Der Grund ist leicht zu finden, denn neben den bei sozialdemokratischen Senatoren bezogenen acht bürgerliche ihre Pensionen, und an die will man nicht heran. Die Regierungsparteien lehnen unseren Antrag ab, und Ziehm hat erklärt, daß er an einen Abbau auf dem Wege des Verzichts denke.

Herr Senatspräsident! Wenn von einem Verzicht die Rede ist, so müssen aber alle verzichten. Ich fürchte aber, daß wir dann eine ähnliche Sache wie bei dem Notopfer erleben. Herr Ziehm tritt sich darauf, daß eine Forderung der Senatorengehälter unmöglich sei, trotzdem sie mit Zweidrittelmehrheit erfolgen soll. Wollen Sie denn dem deutschen nationalen Senator Volkmann unterstellen, daß er trotz der Zweidrittelmehrheit klagen wird?

Wir wissen, daß die Bevölkerung die Ablehnung unseres Antrages, ausgerechnet von den Nazis, nicht verstehen wird; aber wenn Sie glauben, das verantworten zu können, dann bitte!

Abg. Man beauftragte sodann noch den sozialdemokratischen Antrag, der bei der Festbesoldungssteuer eine Erhöhung der Freigrenze für Ledige von 167 Gulden auf 200 Gulden, für Verheiratete von 200 Gulden auf 250 Gulden verlangt. Der Antrag will eine sozial gerechtere Staffelung in der Verteilung der Latten. Das gleiche Ziel hat ein anderer Antrag, wonach 100 Gulden bei der Berechnung der Festbesoldungssteuer nicht angerechnet werden sollen.

Zum Schluss seiner Rede ging Abg. Man noch einmal grundständig auf die Beamtenbesoldungsfrage ein. Trotzdem die Sozialdemokratie die Regierung aufs schärfste bekämpfe, bringe sie auch als Oppositionspartei Verantwortungsbewußtsein genug auf, um im Interesse des Staates dem Senat die Mehrheit für die Aufhebung des Bestandes zu verschaffen. Sie lag aber nochmals die bürgerlichen Parteiführer an, die es fertigbrachten, daß einigen Beamten nicht nur ein einmal vierzehnhundert Millionen Gulden, außerdem 400 000 Gulden jährlich geschenkt worden sind. Wäre man damals einseitig gewesen, so hätte der Staat viel sparen können und heute stände er nicht vor der gleichen Notlage!

Beinliche Gegenüberstellung

Den Standpunkt der Kommunisten vertrat der Abg. Plekowsky. Während seiner Rede entstand mehrmals Lärm. Er erinnerte die Nationalsozialisten an ihren Wortbruch auch in der Frage der Beamtenbesoldung. Obwohl ihr Abg. Friedrich noch beim vorigen Ermächtigungsgesetz erklärte: Wir geben niemals irgendeine Zustimmung zu einer Gehaltserhöhung der unteren und mittleren Beamten, treten die Nazis jetzt für den unsozialsten Gehaltssabbat ein. (Als Greifer sich hierbei heftig aufregt, um den Wortbruch der Nazis zu veranschaulichen, ruf Plekowsky: Herr Greifer, Sie sind nicht alles andere als ein Löwe; Sie sind nicht einmal ein Schaf!)

Plekowsky hielt dann den bürgerlichen Parteiführern, die heute die Lohnsummensteuer verlangen, noch einige Ausprüche aus dem vorigen Jahre entgegen, die aus dem Beste die Unehrlichkeit bürgerlicher Politik bewiesen. Am 21. März 1930 sagte Abg. Boller (deutschnational) im Volkstag, die Lohnsummensteuer ist die ungerechteste und unsozialste Steuer, die man sich denken kann! Abg. Dumont (nationalliberal) am gleichen Tage: die Lohnsummensteuer ist die roheste und ungerechteste aller Steuern, sie ist eine steuerliche Mißgeburt und arbeiterfeindlich; Abg. Blawier: Wenn Sie Danzig zum Tummelplatz solcher Gesetze machen, dann polonisieren Sie Danzig. Mehrfache Ausprüche weist er den deutschnationalen Verling und Schwegmann, ebenso dem Nazi Hohfeldt nach. Sie alle hielten die Lohnsummensteuer für roh, brutal, arbeiterfeindlich und wer weiß was noch. Heute verlangen sie sie selbst! Unerwartet erschien dann der

Präsident des Senats Dr. Ziehm

auf der Rednertribüne. Er begann seine Rede mit einer bombastischen Phrase, nämlich, daß heute nicht mehr mit Reden zu helfen sei. (Abg. Greifer ruf: Das war schon immer so!) Die Regierung glaubt, so fuhr Ziehm fort, daß sie dem Staat nütze. Man habe geglaubt, daß wir, wenn die Sozialdemokraten in der Regierung saßen, in bezug auf das Defizit von einer sozialistischen Mißwirtschaft sprechen hätten. (Zuruf wahr!) Die wirtschaftlichen Verhältnisse Danzigs hängen mit der Weltwirtschaft und Polen zusammen. (Zuruf links: Sie haben spät gelernt!) Es sei zweifellos, daß die Danziger Finanzgestaltung von der polnischen abhängig sei. Er wolle keine außenpolitische Rede halten. Wenn aber von politischer Seite die Dinge so dargestellt würden, als wenn von einer Verständigung mit Danzig deshalb nicht zu reden sei, weil der gute Wille in Danzig dazu fehle, so müßte er feststellen, daß der Senat zur Zusammenarbeit mit Polen bereit sei, daß aber Polen es an dem guten Willen habe fehlen lassen.

Präsident Ziehm ging sodann auf den Inhalt des Ermächtigungsgesetzes ein. Das finanzielle Gleichgewicht müsse hergestellt werden, das sei eine Frage der Selbsterhaltung Danzigs. Vom Schicksal des Staates hänge das Los auch vieler Lohn- und Gehaltsempfänger ab. Das Ermächtigungsgesetz diene also in erster Linie diesen Kreisen. (Heiterkeit und Widerspruch.) Ziehm gab dann seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Einschränkungen auch auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge gemacht werden müßten. (Abg. Man ruf:)

„Wir haben Ihr Wort von der Prämie auf die Faulheit der Erwerbslosen noch nicht vergessen!“

Erreut fährt dann Senatspräsident Ziehm fort, es sei eine Staats- und volksfeindliche Demagogie, wenn man behauptete, daß das finanzielle Gleichgewicht auf anderem Wege hergestellt werden könnte. Gefährlich deshalb, weil ein schwerer Winter vor der Tür stehe, und es verlohnt werden müsse, die minderbemittelten Kreise von der Notwendigkeit der Maßnahmen des Senats zu überzeugen. (Zuruf: „Das versuchen Sie nur!“)

Ziehm wurde dann wieder launiger und erklärte, daß der Senat keine Maßnahmen nicht letzten Herzens getroffen habe. Es bleibe ihm keine andere Wahl. (Volkstagspräsident Galkowski versuchte nun anscheinend Herrn Ziehm zu Hilfe zu kommen und die Abgeordneten der Linken durch Drohungen mit dem Hausrecht einzuschüchtern.)

Senatspräsident Ziehm beschäftigte sich dann mit den Änderungsanträgen der Sozialdemokratie und

wandte besonders viel Ueberrückungsmittel auf, um den Antrag auf Angleichung der Senatorenpensionen als un-durchführbar hinzustellen.

So behauptete er, daß der Weg über den Verzicht der einzelnen Senatoren sicherer sei, als ein verfassungsänderndes Gesetz. (Lebhafter Widerspruch.) Ziehm schloß mit der Bitte, zu erkennen, daß der Senat nur seiner Verantwortung gemäß handle und deshalb Anspruch darauf erhebe, daß seine Maßnahmen gebilligt würden.

Die Nazis wollen die Verantwortung los werden

Abgeordneter Greifer versuchte nun durch eine teils led, teils aber sehr sanft gehaltene Rede die Verantwortung der Nationalsozialisten für das Ermächtigungsgesetz auf die Schultern anderer abzuwälzen. Zunächst bat er die Opposition, ihn reden zu lassen, da er im anderen Falle dafür sorgen wolle, daß auch die Opposition nicht mehr reden dürfe. Er gäbe als Nationalsozialist offen zu, daß ohne Unterstützung seiner Partei das Ermächtigungsgesetz unsozialer ausfallen hätte. (Heiterkeit und Lärm!) Zuruf: Das Zentrum sagt daselbe von sich! Greifer bestätigt sofort und erklärt, daß die Nazis mit Hilfe des Zentrums die unsozialen Maßnahmen ausgeglichen hätten. Die Anträge der Sozialdemokratie billigen die Nazis absolut. (Heiterkeit.)

Danzig sei jedoch kein selbständiger und souveräner Staat und wegen seiner außenpolitischen Abhängigkeit könnten die Nationalsozialisten den sozialdemokratischen Anträgen ihre Stimmen nicht geben.

(Großer Lärm. Zuruf: Seit wann ist Danzig nicht selbständig? Das sind ja merkwürdige nationale Feststellungen!)

Recht Kleinklaut wurde Greiser, als er versuchte, die Haltung der Nazis in der Frage der Senatorengehälter zu rechtfertigen. Ihm blieb schließlich nichts anderes übrig, als zu erklären, daß er alle seine Hoffnungen auf die Zusagen Ziehms baue.

(Weiterleit.) Die Nazis hätten zu viel Verantwortungsbewußtsein vor der Deutscherhaltung Danzigs, als daß sie dem sozialdemokratischen Antrag auf Herabsetzung der Senatorengehälter zustimmen könnten. (Weiterleit.)

Zu einem lustigen Zwischenfall kam es noch, als Greiser die Warenhaussteuer begründete und mit Bedauern feststellte, daß die Warenhäuser die Preise für das Mittagessen zu billig gestaltet hätten. (Zuruf: Sie unterstützen also den Wucher?) Als man Greiser dann durch Zurufe fragte, wie er seine Stellungnahme im Ermächtigungsgesetz beantwortet wolle, erklärte er: Wir haben Zeug und Fanatismus genug, um die Kollektiven aufzuklären!

Der nächste Redner war der polnische

Abg. Czarniecki,

der in längeren Ausführungen auf die Position des Senats im Innern und Außen zu sprechen kam. Es werde wenige geben, die die Taktik des Senats für richtig halten. Der Senat hätte lieber eine offene Erklärung auf allen Gebieten abgegeben und sich alle Kreise zur Mitarbeit heranziehen sollen. Aber der Senatpräsident habe es vorgezogen, die Opposition zu brüskieren und Verbindung mit dem labilen Element der Nationalsozialisten zu suchen, die dem Freistaat feindlich gesinnt seien. (Für diese Feststellung bekam der Redner von dem amtierenden Volksstagspräsidenten einen Ordnungsruf, worauf sich der Gemahrende mit der Frage revanchierte, wie man denn anders Greisers Wort vom klobigen Freistaat auslegen solle.) Bei einem Appell an die Wählerkraft werde es sich zeigen, daß der gegenwärtige Senat keinen Boden mehr im Volke habe, sei doch auch die letzte Wahlkampagne der Rechtsparteien ein demagogisches Wandern gewesen.

Der Senat sei der „Kommandobrücke in München“ unterlegen.

Als der Redner behauptete, die Rede des Finanzsenators zu dem vorliegenden Ermächtigungsgesetz habe von einem beschränkten Horizont geredet, hielt Herr Philipp den Anlaß zu einem zweiten Ordnungsruf gegeben.) Der Redner ging dann auf die Danzig-polnischen Wirtschaftsbeziehungen ein, die er allerdings reichlich einseitig vom polnischen Standpunkt aus betrachtete. Als er von der Notwendigkeit engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit sprach, wurde ihm von sozialdemokratischer Seite zugerufen: „Dann muß auch Polen beitragen!“

Der Danziger Senat, so sagte der Redner, wolle offenbar beweisen, daß er seine Hauptaufgabe nicht im wirtschaftlichen Aufbau sieht.

Es sei zu bedauern, daß auch die bürgerlichen Mittelparteien sich eine Wirtschaftspolitik mitmachen, die doch nicht den Traditionen der Danziger Wirtschaftsgeschichte entspreche. Als der Redner sich weiter in Einzelheiten über das Danzig-polnische Verhältnis vertiefte, entzogen ihm auf Befragen durch den Vizepräsidenten Philipp die bürgerlichen Parteien das Wort, weil seine Ausführungen angeblich „nicht zum Thema“ gehörten. Gegen diese Vergewaltigung protestierend, mußte er das Podium verlassen.

Nun nahm noch einmal

Abg. Brill

das Wort. Er ging davon aus, daß heute hier der Senatpräsident als Staatsmann gesprochen habe und damit seine eigenen in den letzten drei Jahren als Parteiführer gehaltenen Reden gegen die irrische Regierung widerlegt habe. Wenn die Sozialdemokratie heute mit gleicher Münze zahlen würde, so wäre das nicht mehr als berechtigt, denn seit Jahren hätten gerade die Deutschen ihre ganze Parteitagitation mit dem Schlagwort von der „marxistischen Wirtschaft“ befruchtet. Heute müßte ihr Führer hier erklären, daß die

Westwirtschaftslehre, daß der Kapitalismus, nicht der Marxismus Schuld an den Staatsschwierigkeiten ist.

Ob das diesen Herren erst jetzt offenbar geworden sei? In der Frage der Verständigung mit Polen sei auf beiden Seiten geschändigt worden. Aber die heutige Danziger Regierung trage dazu bei, die Gegensätze zwischen Danzig und Polen scharfer und scharfer werden zu lassen.

Danzig gebe seinen deutschen Charakter nicht preis, wenn es mit seinem Nachbar Verständigung sucht. Es gefährde diesen deutschen Charakter aber aufs äußerste, wenn diese Verständigung erschwert wird. Er wisse nicht, ob es Aug sei,

daß Präsident Ziehm hier eben in dieser Form gegen Polen gesprochen habe.

Auch daß man dem polnischen Abgeordneten, der sonst wenig Gelegenheit zum Sprechen habe, das Wort entzog, hätte er für eine grundsätzlich falsche Handlung, die ebenfalls dazu beitrage, die Gegensätze mit dem Lande, das unser wirtschaftliches Hinterland sein soll und auf das wir angewiesen sind, zu verschärfen.

Danzig als Fremdenstadt werde überdies ungeheuer geschädigt, wenn eine Regierungspartei Plakate ansetze, in denen von einer „Revolution in Danzig“ und von „Maffinmord in Danzigs Straßen“ die Rede war. Der Redner zitiert die „Danziger Neuesten Nachrichten“, die zahllosmäßig feststellen müßten, wieviel Ueberfälle und wieviel Verlesungen — unter ihnen sogar ein Mord — in kurzer Zeit in Danzig zu verzeichnen waren. Wer gäbe unter diesen Umständen noch einen Pfennig nach Danzig.

Wenn der Finanzsenator von der finanziellen Selbsthilfe gesprochen habe, so sei das eine Floskel, die selten durchdringt wird. Danzig durch Selbsthilfe auf die Beine bringen zu wollen, heiße: „Ich beuge Nord an der gegenwärtigen Generation.“

Danzig könne nur geholfen werden durch Unterstützung des Auslandes. Es sei erfreulich, daß auch Herr Greiser das inzwischen eingesehen habe, womit er auch bewiesen habe, daß seine sonstigen Versammlungsreden nicht ernst zu nehmen sind.

Der Notwendigkeit in Danzigs Bevölkerung sei riesig, aber ihre Kaufkraft werde immer weiter geschwächt.

Dazu komme der durch die maßlose nationalsozialistische Agitation in Danzig geschürte Boykott Danziger Waren durch Polen. Was habe der Senat dagegen getan? Er drohe viel mit der Faust. Aber alle Dummheiten müßten immer wieder von der Bevölkerung bezahmt werden. Es sei auch nicht richtig, daß das wichtigste Dezernat, das Handelsdezernat, einem Senator übergeben wurde, der keine Ahnung vom Handel habe. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Man habe nun endlich gehofft, daß der Streit Ziehm-Straßburger vorbei sei, aber das Gegenteil sei herausgekommen. Man solle über diplomatische Zwangsmaßnahmen und das Volk müsse auch hier bezahlen.

Allerdings sei auch Polen nicht unzulässig an der gegenwärtigen Entwicklung.

Danzig habe eine Regierung gehabt, die aufrichtig die Verständigung wollte. Weil Polen den Danziger Verständigungsabsichten nicht genügend entgegengekommen sei, trage es mit Schuld daran, daß Danzig jetzt diese Naziregierung hat.

Es sei nicht so, wie der Präsident sagte, daß auch die Armen neue Opfer bringen müssen.

Diese zwölf Millionen würden leider nur von Armen getragen. Auf der anderen Seite gewähre der Senat großen Steuererhöhungen und gebe bestimmten Wirtschaftskreisen Millionengchenke.

Da man nicht Rücksicht auf die Gemeinden nehme, würden auch die Wohlfahrtsunterstützungen noch weiter zusammenschmelzen. Durch das neue Ermächtigungsgesetz würden nicht weniger als 150 Gesetze geändert und in einer letzten Position des Ermächtigungsgesetzes verlange der Senat noch weitere Vollmachten. Ob das nicht ein brutaler Verfassungsverstoß sei.

Ob diese unbeschränkte Vollmacht nicht Diktatur in Reinkultur sei.

Man brauche dann ja gar nicht mehr den Volkstag, man werde ihn vielleicht nicht mal für die Staatsberatungen zusammenberufen. Der Deutschnationale Durand habe ja in der Zeitung geschrieben, daß es um viel mehr gehen soll, nämlich um die Beseitigung des Arbeitsrechtes, des Schlichtungswesens, des Tarifwesens; daß das Bestreben dahin gehe, durch Rot und Hunger, durch Ausübung der wirtschaftlichen Macht, durch Kampf aller gegen alle, die Danziger Löhne unter die Löhne der polnischen Saisonarbeiter,

die Danziger Bevölkerung unter das polnische Kulturniveau herabzubringen.

Auch den Zentrumsarbeitern rebe noch vieles bevor. Und die Zentrumsarbeiterschaft alle zerföhren, was in jahrzehntelangem Kampf errungen wurde. Wenn der Senatseidliche Demagogie der Opposition gesprochen habe, so brauche man nur dessen eigene Reden von früher hervorholen. Gerade diese seien damals reinste Demagogie gewesen. Danzig flennere durch diese Regierung nicht nur in eine wirtschaftliche, sondern auch in eine politische Katastrophe hinein. Wenn man an den bevorstehenden schweren Winter denke,

so müsse man schwerste Befürchtungen hegen. Noch sei es Zeit, den Bogen nicht zu überspannen. Danzig könne nicht durch Fehreden geholfen werden, auch nicht durch Unglimpftnahmen, wie sie sich in Zeitungsberichten, Verfassungsverstößen usw. zeigen. Lieber solle die Regierung rechtzeitig zurücktreten. Die Wahrheit werde sich nicht verbieten lassen. Und die Sozialdemokratie werde recht behalten.

Darauf nahm

Senator Dr. Althoff

das Wort, um zu den Ausführungen des Abg. Czarniecki über die deutsch-polnischen Beziehungen zu sprechen. Durch die polnische Engherzigkeit würden den Danziger Kaufleuten sehr große Schwierigkeiten gemacht. Bezüglich der zahllosen polnischen Arbeitskräfte meinte er, es sei keine Möglichkeit, diese aus dem Arbeitsprozess auszuscheiden, was zu gegenseitigen Zwischensprüchen auf der linken und auf dem rechten, daß ja die Danziger Arbeitgeber die Polen vorziehen. Dann sprach der Kommunist Langkau.

Ihm folgte noch ein sozialdemokratischer Redner, und zwar der

Abg. Moriz

der sich besonders mit den ungeheuren sozialen Härten beschäftigte, die in dem neuen Ermächtigungsgesetz drohen. Die Kürzung der Winterbeihilfe für die Erwerbslosen dürfte größtenteils solche, die länger als ein Jahr erwerbslos sind. Es werde so viel über die Not der Erwerbslosen, auch bei den Regierungsparteien, gesprochen, aber man habe die Ferienzeit benützt,

um die Langfristigen auszukletern

und den Volkstag nicht einberufen, weil die Nazis ihren Antrag gegen persönliche Vorteile preisgegeben hätten. Auch das Versprechen der Nazis, die langfristigen Erwerbslosen in Arbeitsstellen zu bringen, sei gescheitert, wie es die Sozialdemokratie vorausgesehen habe. Das müßten selbst Regierungvertreter zugeben. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ hätten sich sehr leicht getrieben, indem sie meinten, es sei noch kein Erwerbsloser verhungert.

Der Redner verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß die Sozialdemokratie die Massen anföche. Man brauche bloß in einer Versammlung dieses Ermächtigungsgesetz einfach vorzutragen, und schon sei die Erregung da.

Die Haltung der Regierungsparteien zu dem Ermächtigungsgesetz sei höchst dunkel widerprüchlich. Während die christlichen Gewerkschaftsführer sich für ungeschwächerte Beibehaltung der Erwerbslosenfürsorge ausgesprochen hätten, stime die Zentrumsfraktion den Schwälerungen zu. Herr Ziehm habe schöne Worte von der Not der Armen gebraucht, aber das Blatt der Zentrumspartei habe es fertig bekommen, sich mit der Schwälerung der kleinen Gehälter abzufinden, aber die Akademiker-Gehälter in Schutz zu nehmen. In derselben Stelle sei

ferner stärkere Kontrolle der Erwerbslosen gefordert worden.

Das sei eine Unverschämtheit. Der Redner ging dann noch im besonderen auf die Schwälerungen an den Versorgungssrenten ein, wobei er besonders die leeren Versprechungen der Nazis bloßstellte. Es liege kein Anlaß vor, die Renten zu kürzen. Die Berufung auf das Reich sei unhaltbar.

Nachdem noch der Volk Landman und der Kommunist Kraft gesprochen hatten, wurde um 9 1/2 Uhr das Ermächtigungsgesetz in zweiter Lesung angenommen unter Ablehnung aller sozialdemokratischen Änderungsanträge. Heute nachmittag tritt das Haus wieder zusammen.

Ungarische Sozialdemokratie fordert Kurswechsel

Entschließung an die neue Regierung

Die Parlamentsfraktion der Sozialistischen Partei Ungarns und die sozialdemokratische Parteileitung beschäftigten sich Dienstag abend mit der durch den Regierungswechsel eingetretenen neuen Lage. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der vollständiger Systemwechsel, die Verantwortung des Kabinetts Weiblen die sofortige Einführung der Arbeitslosenhilfe, die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes und die Ausschreibung von Neuwahlen gefordert und gegen die Steuererhöhungen protestiert wird.

Das Zigarettenetui

Von Gina Stein

Errring! Errring! Gregore hatgean jährt zur Verlobung und binnete. Auf der Etage fand ein Note vom Kaufmann Komel mit einem Paket.

„Ach,“ sagte Gregore ärgert, „das ist dann. Sie bringen die Zigaretten, die ich gestern gekauft habe, wieviel macht es? Schwig Franke, nicht? Es ist zu dann. Ich glaube nicht, daß ich soviel Geld da habe. Nein, es reicht nicht. Ich wäre heute nachmittags vorbeigekommen und hätte alles abgeholt. Oder halt, warten Sie, kommen Sie mal mal rein, vielleicht finde ich drinnen noch den Rest.“

Der Note trat ein und blieb auf dem engen, dunklen Vorplatz stehen. Gregore ging in das kleine Hinterzimmerchen, wo der Nähtisch seiner Frau stand. Vielleicht, daß ich in der Schublade, in der Georgettes einige Hochzeitskarten aufbewahrt pflegte, etwas Geld fand.

Ja, es fiel schwer, jedoch Franke hinzulegen für ein paar Kravatten, aber Martin Brigeon, Gregores bester Freund, der ihn und seine hübsche, kleine Frau seit ehedem lieb besuchte, hatte übermorgen Geburtstag, da mußte man schon etwas drauzucken. Mit einem goldenen Zigarettenetui, wie es sich der eine oder andere Martin schon seit Jahren wünschte und an dem auch Gregore, zugucken, viel Spaß gehabt hätte, war es selbstverständlich nicht.

Die Schublade war abgeschlossen. Gregore wunderte sich darüber, denn Georgette pflegte sie das ganze Jahr über offen zu lassen. Gregore suchte lange nach dem Schlüssel und fand ihn endlich in Georgettes Bett unter dem Kissen versteckt. In der Schublade lag in der Tat etwas Geld, mit dem Gregore den Vater bezahlte. Aber noch etwas anderes entdeckte Gregore in der Schublade, ein kleines, hübsches, vierseitiges Päckchen, das in einem Seidenpapierbogen mit dem Firmennamen des Juweliers Carbinet eingewickelt war. Gregore zog die Schublade. Das mochte sie enthalten? Er konnte es sich nicht vertragen, nachzugehen, denn er war nun einmal neugierig geworden. Vorsichtig löste er Seidenpapier und hielt — ein hübsches, ganz modern gearbeitetes, goldenes Zigarettenetui in der Hand, gekoppelt, schönfarbig.

Gregore war bloß geworden, aber er bemerkte keine Erregung. War als er ruhig nachdenklich, begriff er vieles, daß sich zwischen Martin und Georgette zugezogen hatte, wenn der Freund bei ihnen in der Wohnung weilte oder er selbst ins Zimmer kam, wenn sich die beiden allein in der Etage befanden. Niemals hatte er sich bei all dem etwas gedacht. Es war zu natürlich! Freund nannte sich das!

Und was noch schlimmer war, das Ehepaar selbst hatte sich niemals einander Geschenke zu machen vermocht, weder an Geburtstagen, noch zu Weihnachten, dazu langte es zu keiner Zeit, es war das eine Ueberreichtum zwischen ihnen, die nur ihren Verhältnissen gerecht ward, die es mit sich brachten, daß man hier in diesen zwei Etagen in der Rue Sorbier im vierten Stock wohnte, wo branke vor den Fenstern die Stadtsäge alle paar Minuten entlangtatterten und mit ihren Raub- und Krähensätzen und hämmerndem Lärm das trübe Leben noch mehr verärgerten. Und das hier? Gott weiß, wo Georgette das Geld angetrieben oder wie lange sie seine selbstverdienten Geldes beiseitegebracht und zusammengepakt hatte, bis sie das luxuriöse Geschenk für den Liebhaber zu erreichen vermochte!

Gregores Grimm wuchs. Am besten würde es sein, er ginge jetzt gleich in Martins Wohnung und sagte ihm ein paar Angeln in die heimliche Frage.

Er ging an den Schrank und steckte seine Schipping-Pistole zu sich. Dann dachte er wieder ruhiger. Nein, jetzt noch nicht, er wollte noch warten bis zu Martins Geburtstag, wenn das Jungweib die Dose aus der Deckenfalte zog. Georgette würde dann gleich selbst dabei sein, wenn der edle Freund tatsächlich am Boden lag und verblühtete. —

Aber weder an Martins Geburtstag, noch an den folgenden Tagen bemerkte Gregore bei seinem Freund etwas von einem neuen Zigarettenetui.

Dann kam ein Sonntag. Gregore und Georgette fuhrten bei freudigem Sonnenschein mit dem Dampfboot nach Suresnes, dem hübschen Seebadort. Sie fanden am Hof und hinter dem Baum auf die großen, französischen, schaumgekrönten Wellen, die das Schiff hinter sich ließ und die sich weit, weit drinnen wieder dem grünen Flußspiegel anpaßten.

„Gregore!“ sagte Georgette plötzlich und versuchte zu lächeln. „Gregore! Ich muß dir etwas sagen, bitte sei mir nicht böse. Ich ... ich habe unser Abkommen gebrochen. Ich habe dir etwas ... aber sei doch nur nicht böse, ichan, ich habe vier Jahre lang jeden Tag einen Franken weggelegt, wie wenn ich mit einem Franken aus, es hat mich gar nicht angegangen, ich wachte doch, bis ich es in einem ... hier ...“ Und sie reichte Gregore ein kleines, vierseitiges Päckchen, das in einem Bogen Seidenpapier mit dem Firmennamen des Juweliers Carbinet eingewickelt war. Gregores Hände zitterten, als er das Schillingetui empfing. Dann kamen ihm die Tränen.

„Du mußt nicht weinen darüber!“ sagte Georgette liebevoll. „Gregore, an einer Fremde für dich lag mir mehr als an unserer Ueberreichtum.“

Aber Georgettes Worte konnten ihres Mannes Tränenstrom nicht mehr aufhalten. Es waren Tränen der Scham und der Freude. —

„Liebste Blanche,“ schrieb einen Tag später Georgette an ihre Freundin in der Stadt, „es hilft dir alles nichts, du mußt mir noch einmal mit fünfzehnhundert Franken ausbelfen. Denke dir, neulich komme ich nach Hause, öffne meine Schublade und siehe sofort, daß Gregore an dem Paket mit dem Etui gewesen sein muß. Was blieb mir anderes übrig, als es ihm zu schenken! Der arme Martin! Nichts konnte ich ihm zu seinem Geburtstag geben. Aber deswegen soll er doch nicht um seine goldene Dose kommen. Sobald ich dein Geld habe, will ich eine andere kaufen und sie ihm schenken, wenn ich ihn das nächste Mal besuche. In Liebe

Deine Georgette.“

Warschauer Theaterkrise dauert an

Streikabsichten

Die Frage der Beilegung der Warschauer Theaterkrise ist nicht weiter gekommen. Die Tagung der Theaterdirektoren, die sich bemühte, mit dem Verband der Polnischen Bühnenschauspieler zu einem Einvernehmen zu gelangen, führte nach dreitägigen Verhandlungen zu keinem Ergebnis. Der Schauspielerverband hat mitgeteilt, daß er wegen Mangels an entsprechenden Vollmachten über die Aenderung der derzeitigen Arbeitsbedingungen sich an die Delegiertenversammlung der einzelnen Ensembles wenden wird. Diese Delegiertenversammlung soll am Montag stattfinden.

Es wird mit einem nahe bevorstehenden allgemeinen Theaterstreik in Polen gerechnet. Es handelt sich nicht nur um die Schauspielergewerkschaft im allgemeinen, sondern auch um die Frage der Gehaltszahlung während der Theaterferien, wobei die beiden Verbände durchaus verschiedene Standpunkte vertreten.

Nach dem Berliner Gegenfrieden

Die Frage der freien Beteiligung

Die Berliner Gegenfrage hat in der außerordentlichen Mitgliederversammlung des Verbandes der Berliner Bühnenschauspieler ihre endgültige Regelung erfahren. Es wurde ein Beschluß gefaßt, wonach der Schauspielerverband am Reingewinn beteiligt werden kann. Auf keinen Fall darf dabei die Gesamtsumme die Höhe von 3000 Mark monatlich überschreiten. Man hat mit der Beteiligung der Schauspielerverband am Reingewinn bereits an der Volksbühne gute Erfahrungen gemacht, wo bekanntlich Hans Albers und Max Pallenberg, ohne alle Garantie, nur auf Beteiligung engagiert waren. Da der Beschluß der Theaterdirektoren eine Garantie einschließt, ist er auch weit günstiger, als die genannten Volkstheaterverträge.

Schmier- und Schweigegelber

Halbe Million unterschlagen — Mit 26 000 Mark belohnt

Der Devaheim-Standal wird von Tag zu Tag größer, und vor allem wird der Pastor Cremer fast täglich schwerer belastet. So hat die Staatsanwaltschaft inzwischen festgestellt, daß mit Wissen und sogar auf Veranlassung dieses Geistlichen gewaltige Summen als Schmiergelber gezahlt wurden, um das Bekanntwerden der verbrecherischen Handlungen der Direktoren zu verhindern.

Beträge von 10 000, 20 000, ja sogar 60 000 Mark wurden zu solchen Vertuschungszwecken aufgewandt und selbstverständlich nicht verbucht.

Alle diejenigen, die die Kirchenbehörden warnten, vertrat Pastor Cremer dank seiner guten Beziehungen aus ihren Stellen zu verdrängen und sie durch Verleumdungen zum Schweigen zu bringen.

Ein toller Fall ist die Geschichte mit dem Hauptbuchhalter Marhof, von der Hilfskasse, der über eine halbe Million unterschlagen hatte und dann ins Ausland geflohen war. Eine Strafanzeige gegen ihn wurde nicht erlassen. Im Gegenteil! Als er später wieder nach Berlin zurückkehrte und mit Enthüllungen drohte, wurden ihm noch weitere 26 000 Mark Schweigegelber ausbezahlt.

Das alles geschah mit den Ersparnissen kleiner Leute, die ihr Geld im Vertrauen auf die Kirche den Devaheim-Unternehmungen anvertraut hatten. — Es ist auch erwiesen, daß den sogenannten „Großsparrern“, kirchlichen und Wohlfahrtsorganisationen, Kredite in Höhe von vielen Hunderttausend Mark ausbezahlt worden sind, obgleich sie selbst niemals eine Barzahlung geleistet hatten.

Mit dieser Betrüger-Gesellschaft machten die Deutschen bei der letzten Volkstagswahl Reklame.

Von den Pfaffenlosen sollte es herab, daß die Deutschen den Millionen Mark für den Wohnungsbau in Danzig aus dem Reich besorgt haben. In allen deutschen Wahlversammlungen war davon die Rede. Der frühere deutsche Senator Peuser, der Vorsitzende der „Volkssiedlung“ war der Held des Tages. „Man füttere ihn nicht, man dankt“, schrieb die deutsche „Allgemeine Zeitung“ damals, jetzt schweigt sie.

Um ihre Spargeldscheine betrogen

Nicht ist großes Wohlgefallen in der deutschen Volkssiedlung. Durch den Krach im Devaheim und in der Deuzag sind viele Siedler der Deutschen Gründungen schwer geschädigt worden. Sie hatten Sparverträge mit der Deuzag abgeschlossen, auch die monatlichen Zahlungen geleistet und müssen nun erleben, daß alles verloren ist. Im Durchschnitt verlieren diese Danziger Siedler 1200 Gulden. In einem Falle bei einem Angelegten sogar 6500 Gulden.

Die evangelische Paulus-Kirchengemeinde verliert 17 000 Gulden

durch die Devaheim-Verträge. Sie hatte einen Bauparvertrag abgeschlossen, nach dem bereits 17 000 Gulden eingezahlt sein sollten. Sie sind jetzt verloren. Die Danziger Herrschaften der Devaheim und der Deuzag waren ansehender nicht so gerissen wie ihre christlichen Brüder im Reich, die sich große Summen zahlen ließen, ohne auch nur einen Pfennig einzuzahlen.

Und die bürgerliche Presse? Sie schweigt! Würde in einem von Sozialdemokraten geleiteten Unternehmen nur der zehnte Teil der Devaheim-Korruption sich ereignet haben, — spaltenlang würde die bürgerliche Presse von „roter Mißwirtschaft“ reden. Aber so wie die Dinge jetzt liegen, hat man an dem verkrachten Unternehmen der ewigwährenden Kirche, an dem Devaheim-Standal, kein Interesse.

Schöne Pastoren-Wirtschaft

Dem Betrüger noch Geld gegeben, damit er den Mund hält

Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Devaheim-Affäre hat die Staatsanwaltschaft I beim Landgericht Berlin eine Untersuchung bei der „Hilfskasse“ in einnäheriger Wohlfahrtsanstalten, die zu dem evangelischen Baupartern enge Beziehungen unterhielt, eingeleitet. Es wird bekannt, daß bei der „Hilfskasse“ etwa 500 000 Mark öffentlicher Gelder unterschlagen worden sind. Entsprechend den Vorgängen beim Devaheim-Kongress sollen die leitenden Direktoren dem Schuldigen auch noch eine weitere Summe ausbezahlt haben, als dieser mit Enthüllungen drohte. Der Standal reicht bis ins Jahr 1928 zurück. U. a. sah damals im Aufsichtsrat

der „Hilfskasse“ Pastor Cremer aus Potsdam, dessen große Schuld in der Devaheim-Affäre sich von Tag zu Tag deutlicher herausstellte.

Zärtliche Verwandte

Die Frau hatte ausgeräumt — Selbst die Tauben und Kaninchen waren verschwunden

Der Arbeiter Robert J. aus Bonneberg hatte sich vor dem Einzelrichter wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte hatte seinem Schwager nach einem vorausgegangenen Streit eine schwere Verletzung am Unterarm mit einem Beil beigebracht. Die Verhandlung ergab folgendes Bild: Der Schwager des Angeklagten, der ebenfalls in Bonneberg wohnt, hatte mit seiner Ehefrau einen Streit. Nach dem Streit verließ der Mann seine Wohnung, um seinen Freund aus Gemaß zu holen, mit dem er seine Wohnung renovieren wollte. Als er nun heimkehrte, fand er die Wohnung verriegelt. Der herbeigekommene Gemeindevorsteher öffnete die Tür und der Schwager des Angeklagten J. fand die Wohnung leer. Seine Frau war mit sämtlichen Sachen zu ihren Eltern, die nur ein Haus weiter wohnten, gezogen. Nicht einmal das Arbeitszeug hatte sie dem Mann zurückgelassen.

Als der Mann auf den Hof ging, um zu sehen, ob seine Kaninchen noch im Stall waren, bemerkte ihn sein Schwiegervater und begann zu schimpfen. Dem Schwiegervater genügte das aber zuletzt doch nicht und er ergriff ein paar Steine und warf sie nach dem Mann seiner Tochter. Der Mann warf die Steine zurück. So ging das eine Weile. Dann stellte der Mann fest, daß die ausgeräumte Frau auch die Kaninchen und Tauben mitgenommen hatte. Jetzt ging er hinüber auf den Hof des Schwiegervaters, um die Sachen, die ihm gehörten, zurückzufordern.

Robert J. sah seinen Schwager kommen, lief in die Küche, steckte ein Beil unter die Jacke und lief hinaus. Er trat dem Schwager entgegen, zog plötzlich das Beil und schlug nach dem völlig überraschten Mann. „Echt spottet die Kopp op!“ rief er. Der Mann sah, daß es Ernst war und er machte kehrt und lief fort. J. eilte hinter ihm her, er holte zum zweiten Male zum Schläge aus, der Mann machte kehrt, hob die Hand, um den Dieb aufzuhalten — so traf das Beil mit der Schenkel des Unterarm. Der Verletzte mußte sofort in das Krankenhaus gebracht werden, wo er in Notlage genährt werden mußte. Die Verletzung war also recht erheblich.

Vor Gericht erklärte der Angeklagte J., sein Schwager sei mit einem Schlagring und einem offenen Messer bewaffnet auf ihn zugegangen. Darauf hätte er erst zum Beil gegriffen, er sei hinter dem Flieherden hergelaufen und habe in Notwehr das Beil hoch über dem Kopf geschwungen... aber mehr nicht getan. Wie die Wunde am Unterarm seines Schwagers entstanden sei, das sei ihm rätselhaft. Der Amtsanwalt beantragt mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit des „Antruments“ sechs Monate Gefängnis. Der Richter verurteilte J. zu drei Monaten Gefängnis.

Danziger Schiffsliste

In Danziger Hafen werden erwartet:

Poln. D. „Gorzow“, ca. 27. 8. fällig von Helssingfors via Odingen, Güter, Pam. Poln. D. „Kattowice“, ca. 27. 8. fällig von Dulca, Erz, Pam. D. „Oranada“, 27. 8. von Seeje fällig, Balt. Transp.-Ges. Schwed. D. „Cognus“, 28. 8. ab Le Havre, leet, Behnte & Sieg. Schwed. D. „Sven“, 28. 8. ab Riga via Binbau, Memel, Behnte & Sieg. Schwed. D. „Lur“, ca. 28. 8. fällig, leet, Artus. Schwed. D. „Ludwig“, ca. 28. 8. fällig, leet, Artus. Schwed. D. „Artus“, ca. 31. 8. von Stockholm fällig, Artus. Lett. D. „Everaune“ von Riga fällig, leet, Robur. Norm. D. „Steg“, 31. 8. von Dniep fällig, Robur. D. „Raptor“, D. „Bothal“, M. S. „Fria“, M. S. „Kella“, M. S. „Dorothea“, M. S. „Hans“, D. „Mern“, M. S. „Scan“, M. S. „Henna“, M. S. „Carina“, D. „Limuda“, D. „Amatra“, D. „Rival“, D. „Teodor“.

Ohne Licht gefahren. Am Sonnabend fuhr um 22 Uhr der Bäderzelle Otto A. aus Raitsh durch die dortige Bahnhofsstraße, er hatte kein Licht. Ihm entgegen kam ebenfalls auf einem Fahrrad der Reisende Wilhelm G. aus Neuteich. Letzterer war angetrunken und fuhr im Zickzack auf der Straße. Dieses hatte zur Folge, daß beide Radfahrer zusammenstießen und direkt mit den Köpfen zusammenprallten. Sie wurden auf die Straße geschleudert und durch den Sturz verletzt. A. hatte einen Bluterguß am Auge und G. eine Beinverletzung davongetragen.



Programm am Donnerstag

6-8.30: Wettervorhersage, anschließend Frühstücksende. Leitung: Sportlehrer Paul Sobu. — Anschließend bis 7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnhalle für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dierkom-Gymnastiklehrerin Minni Wolke. — 10.50: Wetterbericht. — 11: Wetterbericht, Nachrichtenbericht der Trabasa. — 11.30: Schallplatten. — 11.30-12.30: Mittagskonzert — Schallplatten. — 12.30-13.30 (aus München): Deutsch für Ausländer, Kursleiter: Greta Langer. — 13.30: Kundb. Preisbericht. — 16: Augenheute. Das dem Deutschen ist in Italien aufgeführt: Süd-Nat. Konz. — 16.30: Konzert, Kavelle der Schaubühne. Leitung: Musikdirektor Ernst Sieberis. — 17.15: Die norwegische Weltbedeutung. Eberhard Günther Kern. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Wochenschau. Dr. Ulrich Walger. — 19: Französische Konversationsübungen: Studiercafé Konrad Lucas. — 19.30: Wetterbericht. — 19.30: Unterhaltungskonzert. Drahter des Königsberger Fernstudiums. Leitung: Greta Wolke. — 20.30 (aus Leipzig): Prometten. Pichino und Wulst. Das Geizige Entontorische. Dirigent: Dr. Alfred Gerndel. Solist: Maria Krana Schmidt. Gesang (Bariton). Friedrich Zammer (Klavierbegleitung). Gemaltrelation: Dr. Alf. Hedrich. Sprecher: Margarete Anton, Sara Langewisch und Josef Krabb. — 22.10: Wetterbericht, Nachrichtenbericht der Trabasa, Sportberichte.

Der Danziger Hafenerkehr

Einganga. Am 25. August: Schwed. D. „Alfand“ (970) von Alexandria mit Baumwolle für Bergense, Danziger Berff; Schwed. D. „Ombera“ (688) von Gelle, leet, für Riga. Polst. Wetterbericht; deutsch. Zant. M. S. „Ella“ (565) von Memel, leet, für Schwabenberg, Schellmühl; deutsch. D. „Alfa“ (1291) von Gent mit Thomaemehl für Artus, Historiawand; deutsch. D. „Arac“ (236) von Hamburg mit Gütern für Behnte & Sieg. Feuerplatz; deutsch. M. S. „Dera“ (109) von Halborg mit Fett für Bergense; Poln. engl. D. „Seron“ (645) von London mit Gütern für Riga; Poln. engl. D. „Akershus“ (388) von Eslo mit Gütern für Bergense; Preisbericht: „Dana“ (Schl. „Dela“ von Kiel, leet, für Preuland; Danzig; Schwed. D. „Littel“ (908) von London, leet, für Sotmann, Dolmhafen; Schwed. D. „Arken“ (819) von Antwerpen mit Gütern für Bergense; Dänemark; deutsch. D. „Stadt Gold“ (147) von Rostock, leet, für Ganswind, Hafenkanal.

Am 26. August: Poln. D. „Wino“ (1121) von Rorsde, leet, für Pam. Wetterbericht; franz. D. „De Merler“ (1173) von Bou loane, leet, für Pam. & Cie. „Widow“ (Schwed. D. „Manta“ (688) von Sundsvall, leet, für Pam. Wetterbericht; dän. D. „England“ (158) von Newcastle on Tyne, leet, für Pam. Wetterbericht; dän. M. S. „A. Jensen“, leet, für Ganswind; lett. D. „Everanna“, leet, für Riga. Schwed. Wetterbericht; dän. D. „Dania“, leet, für Behnte & Sieg. Leant; griech. D. „Morias“ (240), leet, für Pam. Schiffbauwerk.

Ausganga. Am 25. August: Schwed. D. „Mertanen“ (2580) nach Gelle mit Kohlen für Riga; Schwed. D. „Kaiserhafen“ (deutsch. D. „Korn“ (1182) nach Eslo mit Kohlen für Artus; Reichelmünder Beden; deutsch. M. S. „Emma Johanna“ (58) nach Schwaborg mit Getreide für Bergense; Danzig; deutsch. M. S. „Johanna“ (68) nach Rize mit Kohlen für Bergense; Reichelmünder Beden; Schwed. M. S. „Anders“ (56) nach Aarhus mit Getreide für Bergense; Danzig; Schwed. D. „Sperter“ (294) nach Sackföding, mit Kohlen für Bergense; Preisbericht; engl. D. „Val-tavia“ (1801) nach London mit Ballastgeräten und Gütern für R. G. G. Hafenkanal; Finn. M. S. „Juvette“ (189) nach Suva mit Holz; Bergense; Lettland; franz. D. „Gandee“ (793) nach Honen mit Holz für Worms & Cie. Hollandkanal; Kaiserhafen; deutsch. D. „Mint“ (558) nach Antwerpen mit Holz, Getreide und Gütern für Rorsde; Nord. Kaiserhafen; norweg. D. „Kronshavn“ (425) nach Bergense mit Kohlen für Riga; Preisbericht; dän. D. „Dania“ (1300) nach Rorsde; Schwed. mit Kohlen für Pam. M. S. „Pro-teus“ (603) nach Amherdam mit Gütern für Rize; Kaiserhafen; dän. D. „And Willemoes“ (660) nach Esbjerg mit Rindfleisch; Reichelmünder Beden; deutsch. D. „Sofokanal“; dän. M. S. „Bremen“ mit Gütern für Rize; Hafenkanal; dän. M. S. „Bouville“ (67) nach Marhal mit Kohlen für Ganswind; Preisbericht; Schwed. D. „Luna Wreta“ (191) nach Gullund mit Kohlen für Pam. Preisbericht; deutsch. D. „Alfa“ (1291) nach Riga mit Phosphat für Artus, Historiawand; finn. D. „Aunans“ (224) nach Rorsde mit Kohlen für Rize; leet, deutsch. M. S. „Ella“ (565) nach Ridal mit Petroleum für Schwabenberg, Leant.

Rundfunk vor Löwen und Elefanten. Der Danziger Rundfunk veranstaltet am Dienstag, den 1. September, dem Tage der Ankunft und des ersten Gastspiels des Zirkus Krone, aus dem Zirkus eine Funkreportage. Das Mikrofon wird nicht nur einen Auschnitt aus der Vorstellung, sondern auch Interviews mit einzelnen Mitgliedern des Zirkus Krone weiterleiten. Soweit die Tiere nicht in einem „Rundfunkstück“ eintreten, werden auch Stimmen von Elefanten, Löwen, Tigern und anderen Tieren aus dem Zirkus-Zoo übertragen werden. Beginn der Rundfunkreportage voraussichtlich acht Uhr abend. Zwischenbericht wird wieder auf das eigentliche Abendprogramm umgeschaltet werden, so daß die interessantesten Momente aus dem Zirkus zwanglos in den Lautsprecher kommen können.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Rentenempfänger Josef Szegapauki, 66 J. — Schachmeister Johannes Böttcher, fast 58 J. — Tochter des Seefahrers Robert Schipowski, 58 J. — Kaufmann Nestor Groß, fast 69 J.

Liebe im D-Zug

Roman von Anton Döbler

11. Fortsetzung

„Kommen Sie doch einmal mich besuchen“, erwiderte sie und nannte die Pension, in der sie zu wohnen gedachte.

„Ja komme!“, sagte Rant noch und dann fuhr der Zug wieder weiter.

In Selben war ein Herr in das Abteil eingestiegen, der ein edler Deutscher, sofort mit Rant in ein Gespräch kam. Als er erfuhr, daß er nach Pörschach fahren wollte, fragte er, ob er dort schon eine Pension oder ein Hotel habe. Als Rant das verneinte, empfahl er ihm die „Secroje“, in der man billig leben könne.

Rant suchte auch die „Secroje“ auf und er hatte Glück, es war gerade noch ein Zimmer frei. Mit voller Pension acht Schilling. Rant überlegte erst einmal, wieviel das für zehn Tage ausmachen würde, denn länger wollte er nicht bleiben. Es würde schon reichen. Dann überlegte er in aller Form den Reichtum von seinen Vätern, nahm die erste Wahlzeit ein und fuhr gleich den Strand aus.

Der See glänzte golden in der abendlichen Sonne, gegen Süden erhoben sich die Karawanken und gaben dem großartigen Panorama einen imponierenden Abschluß.

Rant setzte sich auf eine Bank und ließ dieses seltsame Bild auf sich wirken. Eine seltsame innere Ruhe überkam ihn und nun freute er sich auch. Er freute sich, daß er das alles erleben durfte. Eine Stunde sah er wohl so, in sich verankert. Die Sonne verhielt sich im Westen hinter den Bergen. Der See farbte sich rot, dann violett und dunkelblau, bis er schwarz dalag. Ganz ferne am westlichen Ufer flammten unzählige Lichter auf, es war der Strand von Helzen. Links lag eine kleine Insel, auf der der Inselwirt einen guten herrigen Knechtz. Auch hier leuchteten elektrische Lichter herüber, während auf dem rechten Ufer Hunderte von Lampen aufleuchteten. Geradezu märchenhaft nahmen sich die roten Lichter der direkt am Strand liegenden Terris-Bar aus. Und alle diese Lichter spiegeln sich in den Wellen.

Trunken von diesem Bild stand Franz Rant auf und ging langsam die Strandpromenade entlang bis zum Hotel Secroje. Schöne Frauen in eleganten Kleidern schlenderten an der Seite von gekleideten Männern an ihm vorbei.

Das heute er noch das Gefühl, daß er nicht unter diese Menschen gehöre, daß die Verleumdung recht gehabt habe.

Er kehrte in die „Secroje“ zurück. Er war müde und legte sich schlafen.

Als er am Morgen erwachte, schien die Sonne in sein kleines Zimmer. Es war erst sechs Uhr, aber er stand trotzdem auf. Der Koffer war noch nicht fertig. Das Fräulein in der Küche erklärte ihm, daß die Kurgäste nicht so früh aufstünden.

Er ging also spazieren. Mit Sonne jog er die frühe Luft in sich. War das schön!

Kein Neut, jede Nacht schlafen können, niemand hat einem Vorwissen zu machen, am liebsten hätte Rant laut gelacht. Er kam auf die Halbinsel, auf der das Parkhotel liegt. Als er durch den Park hindurch war, sah er den stillen Teil des Sees. Leichte Nebel brauten noch über ihm. Aber Maria Worth war schon zu sehen. Am liebsten wäre Rant gleich in das Wasser gesprungen.

Um acht Uhr kehrte er in die „Secroje“ zurück. Im laubüberdachten Garten nahm er seinen Koffer. Ein paar freche Späßen flogen direkt auf den Tisch und pflückten die Brotkrumen weg, die Rant ihnen zuwarf.

Dann holte er sich seine Badehose und ging in das große Strandbad des Parkhotels. Es waren erst vier Badegäste da, die auf dem in den See hineingehenden Laufsteig lagen.

Rant legte sich auch auf den Bauch und ließ die Sonne auf seine weiße Haut scheinen. Aber lange hielt er es nicht aus. Mit einem tiefen Sprung kletterte er sich in das klare, grüne Wasser. In dieser Morgenstunde. So warm wurde die Haut überflutet nicht. Er schwamm ein ganzes Stück hinaus in den See, und als er wieder an den Strand kam, war dieser schon befeht.

Immer mehr Badegäste kamen an und gegen elf Uhr lag der Laufsteig so voll von sich sonnenden Männern und Frauen, daß man kaum vorübergehen konnte. Auch im Wasser wimmelte es von Menschen, Sägen und frohliche Rufe flangen über den See. Kleine Boote durchpflügten die Wellen und hie und da zog ein Dampfer seine Bahn.

An einem hohen Springbrunnen war eine Rutschbahn angebaut. Lang angelegte Körper rutschten auf ihr hinunter, verschwanden in dem hoch aufragenden Wasser und tauchten wieder auf.

Aus Rant hatte sich nach Herzenslust getummelt. Jetzt war er müde. Er legte sich auf den Laufsteig und betrachtete sich die Menschen. Nicht weit von ihm lag in einem grellfarbenen Badegast eine junge Dame mit rot lackierten Fingern und Fingerringen und mit blutroter nachgezogener Sonnenbrille. Daneben ein Herr mit feinem Damast und Glace. Ganz hinten wieder ein Paar, von der Sonne braun gebrannt wie Kaffee. Und so ging es weiter, Alte und Junge, Männer und Frauen, schon gewohnte Gestalten und andere, die von der Natur veranlaßt waren.

Rant lag lange am Rande des Laufsteiges. Eine junge Dame kam herangekommen und verabschiedete gerade dort, wo

Rant lag, auf den Laufsteig zu kommen. Aber der Steg war etwas zu hoch und sie glitt wieder ab. Rant half ihr hilflos bereit heraus. Sie ließ sich neben ihm hinstützen und sagte, noch etwas erschöpft: „Jetzt war ich aber mindestens eine Stunde im Wasser! Es ist aber auch zu schön hier!“

Schon an den wenigen Worten erkannte Rant die Münchenerin, und als er fragte, wurde seine Vermutung auch bestätigt.

„Da sind wir ja Landsleute“, sagte Rant. „So, sind Sie auch Münchener?“ Dabei streifte sie ihre Bademütze ab und ein dunkelblonder, rasiertes Bubiopfer kam zum Vorschein.

Rant wollte eben noch eine Frage stellen, als ein wohlbeleibter Herr mit einer lomischen weißen Wobnmütze auf dem runden Kopf angeknirscht kam und rief: „Da bist du ja, Käthe! Ich habe dich schon hundertlang. Du liegst hier in dem nassen Badetrifot, du mußt ihn ausziehen, du verästelst dich sonst.“

Das Mädchen sprang auf. „Kümmere dich nur nicht so viel um mich, sieh lieber zu, daß du dir keinen Schnupfen holst!“ Dann ging sie mit ihm in der Richtung auf die Badekabinen davon.

Rant sah ihr nach. Sie hatte einen eigentümlich wiegenden Gang. Sie gestiel ihm. Ob der alte Herr mit der Bobymütze ihr Vater war?

Eine halbe Stunde lang lag Franz Rant in der Sonne. Das war eine Wohlthat, die er mit keinem ganzen Körper anfechtete. Wenn sich das jeder Arbeiter nur einmal im Jahr nur zwei Wochen lang leisten könnte, es würde weit nicht mehr so viele Kranke geben.

Draußen im See, etwa hundert Meter vom Strand entfernt, war zur Belustigung für die Badegäste ein Floß verankert. Dort hin schwamm Franz Rant. Es bereitete einen ungeheuren Spaß, wenn sich mehrere Personen auf dem Floß befanden; wenn sich dieses dann auf eine Seite neigte und die ganze Gesellschaft in das Wasser glitt.

Rant war noch nicht lange da, als auch die junge Dame angekommen kam, die der alte Herr vorher mit Käthe angehennt hatte. Sie schwang sich auf das Floß und brachte es aus dem Gleichgewicht, so daß alle, die sich darauf befanden, ins Wasser glitten. Sie selbst natürlich auch mit.

Rant hatte das Floß zuerst wieder erreicht und sich mit dem Oberkörper darauf gelegt, während seine Beine ins Wasser hingen. Plötzlich fühlte er sich mit zwei Händen an einem Fuß gepackt, und als er sich umdrehte, sah er, daß es jenes Fräulein Käthe war.

„Ich bin schon ganz schlapp“, prustete sie heraus.

Rant zog sie auf das Floß und sie setzte sich dicht neben ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Das Loch im deutschen Westen

Schmugglertricks und Schmugglerromantik

Der Schleißverkehr mit Luxemburg — Wie es gemacht wird — Und was sie riskieren

Nur 20 Minuten Autofahrt von der südwestlichen deutschen Grenzstadt Trier beginnt das Eldorado der Zigarettenraucher: Luxemburg, ein kleines Land, reich an kulinarischen Genüssen und Zigaretten, deren Preise dem Deutschen fast märchenhaft niedrig erscheinen.

Raffinierte Schmugglerorganisationen

Im Laufe der Jahre haben sich die „Gewerksmäßigen“ auf allerhand raffinierte Vertuschungsmanöver eingerichtet. Mit der strategischen Begabung von Generalstabsoberorganisationsführern, belegen die Grenzübertritte und Zufuhrstraßen an der luxemburgischen und laarländischen Grenze mit einem Netz von Vertrauensleuten, die genau nach den Instruktionen der Zentrale, die sich meistens im Innern Deutschlands befindet, „arbeiten“.

einige gut angezogene Herren

öfters immer um eine bestimmte Zeit mit immer denselben Jüngen zwischen Trier und der Grenze hin- und herzuwandern, ohne das geringste Gepäck. Vorsichtig angelegte Einfreisungsmanöver führten zu keinem Resultat, bis eines Tages ein Beamter sah, wie aus dem Kupefenster eines Zuges ein Paket herausgereicht wurde, das ein Mann in Empfang nahm, der gleich darauf mit einem Auto davonfuhr.

In Nacht und Nebel durch den Fluß

Die Sauer ist ein kleiner Nebenfluß der Mosel, an deren Ufern kleine deutsche und luxemburgische Städte und Dörfer ihr ruhiges, behagliches Leben führen. Die Sauer teilt die schöne Landschaft in zwei Länder. Früher, als es noch keine Brücken gab, fuhr man mit einer kleinen Fähre von Land zu Land. Heute gibt es ein paar Brücken. Aber die Fähre und die Fischerboote spielen noch immer eine Rolle.

Die harmlosen Angler auf der Grenzbrücke

Aber auch die Brücken selbst, trotz sorgsamster Bewachung, müssen den Schmugglern helfen. Kamen da ein paar nette Jüngens auf den Einfall, sich Annelhaken zu kaufen, mit denen sie eines Tages über eine Brücke spazierten. Die Zollbeamten und Brückenwächter lachten sie zwar aus und schüttelten die Köpfe, denn ausgerechnet von der Brücke nach Fischen zu angeln, das war ipso facto, aber verdächtig, nein verdächtig war das nicht, denn es waren nett, brave Bauernjüngens, die man kannte. Und so zogen denn die braven Jüngens in der Abend- und Morgenämmerung, weil sie

da die beste Zeit hatten, mit ihren Angelhaken über die Brücke und suchten nach Fischen und blieben manchmal, selbst für die Zollbeamten, die sie kannten, auffällig lange vor kleinen Baumgruppen unter der Brücke am Ufer stehen. Und eines Tages entpuppten sich die harmlosen Angler und braven Jüngens dann als erschrockene Zigaretten-Schmuggler, die an ihrer Angelhaken kleine Schmuggelpakete von Ufer zu Ufer schleiften.

Wie er sich Kokain verschaffte

Wie an allen Grenzen ist auch hier der Handel mit Raubgütern besonders lebhaft. Eine Zeitlang hatten sich regelrechte Konzerne von Kokainhändlern an den Grenzen eingerichtet. Ein besonderes Mittel, sich Kokain zu verschaffen, hatte ein polnischer Antiquitätenhändler in Luxemburg erfunden. Er behuchte nach und nach sämtliche Kerate der Haupt- und Residenzstadt Luxemburg und verstand es, bei den Konsultationen, sich für Stiche und oft wertvolle Bilder, die in den Ordinationszimmern der Herren Kerate hingen, zu interessieren. Er hielt den Herren Kerate kleine Vorträge über Echtheit oder Unechtheit ihrer Bilder. Sie plauderten gern mit diesem liebenswürdigen „Kunstschmeißhändigen“.

Wilde Jagd auf Schmugglerautos

Die Waldketten des südwestlichen deutschen Grenzgebietes, namentlich an der Grenze des Saargebietes und der Eifel, die sich im luxemburgischen und belgischen forstlichen, erleichtern den Schmugglerbanden die Arbeit. Nacht und Auto, das sind unentbehrliche Hilfsmittel der Schmuggler. Haben sie eine wertvolle Fuhre geladen, dann fahren sie mit Tod und Teufel.

Im Hundertzwanzigkilometertempo

saufen sie durch schlafende Dörfer, erklimmen in halbbrecheriger Geschwindigkeit für Automobile sonst unpassierbare Waldpfade an schroffen Felshängen. Hinter ihnen jurren die Motorräder der Böllner, über ihre Köpfe hinweg schlagen Schüsse in die Felsen. Aber sie fahren. Vor einer freilegenden Felswand, von der nur noch der Sprung in die Tiefe vor den verfolgenden Beamten retten kann, ein Sprung, der unweigerlich das Leben kostet, reißt ein tollkühner Schmugglerforsar das Steuer herum und fährt mitten durch den Kugelregen, von den Karabinern der Schutzgarde, die auf Trittbrettern und im Fonds des Wagens aufgestellt ist, geschützt, rückwärts den Abhang hinunter, durch Büsche und Gestrüpp, und ist verschwunden, ehe die Beamten die Verfolgung aufs neue aufnehmen können. Das passiert nicht einmal, nein, ein Duzendmal.

Und wenn auch ein oder zwei Menschenleben draufgehen,

die Auftraggeber wissen, daß Menschenleben heute nicht hoch im Kurs stehen und immer wieder verwegene Durschen den Einsatz ihres Lebens für gutes Essen, Trinken und reichlich Geld wagen.

Von Zeit zu Zeit versteigern die Zollämter der Grenzbezirke ihre „Beute“. Das ist dann jedesmal ein wohlaffortiertes, gemischtes Warenlager: Vikore, Tabak, Zigaretten, Zigarettenpapier, Hün und wieder auch einmal ein paar Ballen Tuch und Seide. Aber die Waren sind ziemlich teuer. Denn es müssen der landesübliche Preis und der Zollzuschlag bezahlt werden. So daß eigentlich nur „Siebhaber“ feiner Zigaretten- und Vikormarken als Käufer auftreten ...



Erstes Originalbild von der Ueberschwemmungskatastrophe in China

16 Millionen Menschen sind in den überschwemmten Gebieten Chinas obdachlos und so gut wie dem Hungertode preisgegeben. Ganze Städte sind geräumt worden, der Schaden ist unermesslich. — Unser Bild: Die Eingeborenen flüchten mit ihrer wenigen Habe aus der überfluteten Stadt Quen-Kiang (Yunan-Provinz).

Neue Nernst-Erfindung

Flügel, Radio, Grammophon ...

„Hiermit stelle ich mich Ihnen vor“ — Vorführungen in Berlin

Am Dienstagmorgen wurde in Berlin einem Kreis von Pressevertretern eine neue Musikinstrument-Konstruktion, deren endgültiger Name noch nicht feststeht, vorgestellt: der Bechstein-Siemens-Nernst-Flügel, eine neuartige Kombination von Flügel, Radio und Grammophon, die von der Firma Bechstein mit Unterstützung einiger Ingenieure der Firma Siemens unter Anleitung des Physikers Professor Nernst hergestellt worden ist.

der Physiker Wilhelm Nernst ... Das Instrument, das billiger als die alten Flügel sein soll, kann an jedes Stromnetz angeschlossen werden. Bei den praktischen Vorführungen — unter anderem wurde Bach gespielt —

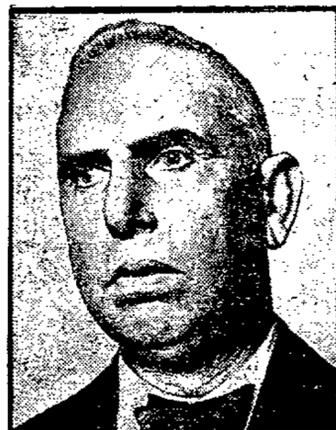
ergaben sich wunderbare Klangwirkungen. Es ist denkbar, daß durch das neue Kombinations-Instrument nicht nur die Pflege der Hausmusik tatkräftig unterstützt werden wird, sondern daß sich auch Kaffeehäuser und Kinos seiner zahlreichen künstlerischen Möglichkeiten bedienen werden.

Dreizehn Deutsche aufgefreßen?

Von Kannibalen überfallen Der aus Neu-Guinea nach Stockholm zurückgekehrte schwedische Konsul Lindahl teilte mit, daß vor einigen Wochen im Innern von Neu-Guinea ein deutscher Minenbesitzer namens Baum und zwölf seiner Begleiter von Kannibalen aus dem Hinterhalt überfallen, mit Keulen erschlagen und verzehrt worden seien. Gegen die Eingeborenen sei eine Strafexpedition entsandt worden.

Selbstmordversuch eines Bankdirektors

Von der Darmstädter Volksbank Direktor Weiler von der Darmstädter Volksbank hat einen Selbstmordversuch unternommen. Er wurde ins Krankenhaus übergeführt. In einer gestern nachmittag in Darmstadt abgehaltenen Pressebesprechung in Sachen der Zahlungs Einstellung der Darmstädter Volksbank wurden nähere Angaben über das Zustandekommen der finanziellen Schwierigkeiten gemacht. Aus dem Status der Bank ergibt sich keine akute Gefahr für die Einleger und die Kunden der Bank. Bei ruhiger Abwicklung werde sich jeder Verlust vermeiden lassen.



Der amerikanische Dichter Theodore Dreiser 60 Jahre alt

Theodore Dreiser, der Führer der modernen amerikanischen Literatur, begeht am 27. August seinen 60. Geburtstag. Dreiser hat dem realistischen Roman in Amerika den Boden bereitet, und die Werke der bekanntesten sozialkritischen Schriftsteller wie Sinclair Lewis und Upton Sinclair sind unter seinem Einfluß entstanden. Sein bekanntestes Werk, das auch ins Deutsche übersetzt ist, ist „Eine amerikanische Tragödie“.

Nur einmal im Jahr. Serientage bei Sternfeld

20. Fortsetzung

Dagmann schwieg. Und Doktor Carsten stellte seine dritte Frage:

„Was haben Sie gestern in der Lammonschen Wohnung um fünf Uhr getan? Man hat Sie dort hineingehen sehen.“

Dagmann schien mit sich zu kämpfen. Doktor Carsten traute seinen Ohren nicht, als Dagmann plötzlich erklärte:

„Ich will ein Geständnis ablegen.“

Sie lauschten alle fünf dem gebrochenen Schluchzen Dagmanns:

„Da Sie die Wahrheit zum größten Teil ja schon wissen, hat Leugnen ja keinen Wert mehr. Also, ich kannte die Keesje. Das können Sie sich ja denken, weil sie in dieser Strafanstalt längere Zeit zugebracht hatte. Nachdem ich nun gestern nachmittag um drei Uhr vom Gerichtssaal aus in meine Wohnung zurückkehrte, klingelte es, und vor der Tür stand die Keesje. Sie sagte, daß sie mich sprechen wollte.“

„Ich ließ sie zu mir ins Zimmer kommen. Sie sagte, sie habe den Prozeß gegen die Anderjens verfolgt. Sie würde der Anderjens aber beibringen. Die Anderjens sei nämlich unschuldig angeklagt; schuldig sei Lammont. Ich fragte, wie sie das meine, und sie gab mir zur Antwort: „Lammont hat es mit mir genau so gemacht, wie mit der Anderjens.“ — Ich hatte sofort den Eindruck, daß die Keesje log; offenbar erwartete sie von der Anderjens eine Belohnung für die wertvolle Auskunft. Ich weiß genau, daß Lammont einer solchen Schlichtheit nicht fähig ist. Ich hielt der Keesje vor, welches Unglück sie über Lammont dadurch bringen würde.“

„Und das hübsche Briefpapier, das Sie gestern in dem kleinen Laden am Peterplatz gekauft haben? Machten Sie das auch rein zufällig? Und die Zigarettenmarke „Supratia“? Haben Sie die gestern rein zufällig bevorzugt?, der Sie doch sonst österreichische Zigaretten bevorzugten?“

Dagmann versuchte nicht mehr zu leugnen.

„Sie gesellen mir schon gestern früh in der Verhandlung nicht, Berrichterler“, sagte Doktor Carsten. „Sie haben sich zu sehr für Lammont ins Zeug gelegt und ihm dabei immer noch eines auszuweichen versucht. Das Doppelspiel hat mich flüchtig gemacht.“

Die wahre Natur Dagmanns kam erst jetzt zum Ausdruck. Seine Augen blickten stier und seine Züge waren verzerrt. „Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, erwiderte er. „Sie bekommen von mir keine Antwort mehr.“

„Nicht so härmlich in Ihren Behauptungen, Dagmann“, erklärte der Hammer. „Ich möchte wissen, ob ich den Haftbefehl auch wegen Notzuchtverbrechen vollziehen soll. Geben Sie zu, daß Sie es waren, der am fünften Februar in die Zelle der Anderjens eintrat und sie vergewaltigen wollte?“

„Beweisen Sie es, wenn Sie können“, sagte höhnisch Dagmann.

„Wenn Sie kein solcher Geizhaken wären“, erwiderte der Hammer ebenso höhnisch, „wäre mir der Beweis vielleicht schwerer gefallen. Aber Sie sind ja zu geizig, als daß Sie eine alte, vernickelte Uhrkeife in den Schutt werfen. Als ihnen die Kette bei dem Kampf mit der Anderjens rih, hätten sie diese wegwerfen sollen. Statt dessen sind Sie zum



Der Stralauer Fischzug

Der traditionelle Stralauer Fischzug, Berlins Volksfest, fand wieder wie alljährlich unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Vom Jubel der Kinder begleitet, zog der große Festzug mit seinen lustigen Gruppen durch die Straßen Alt-Stralau. — Ein Riesenkarpfen im Festzug.

Aber Sera Keesje blieb unerbittlich. Sie erklärte, daß sie Lammont anzeigen würde. Ich wußte, daß das den Untergang Lammons bedeutete, und ich konnte nicht mit ansehen, daß Lammont von dieser Person offenbar wider besseres Wissen vernichtet wurde.“

Dagmanns Stimme wurde noch leiser, sein Schluchzen noch heftiger, als er fortfuhr:

„Ich will die volle Wahrheit sagen. Ich dachte vielleicht gar nicht so sehr an Herrn Regierungsrat Lammont als an meine Schwester. Von ihr wußte ich, daß sie die öffentliche Brandmarkung ihres Bruders nicht überleben würde. Um Sade Lammons willen entschloß ich mich, Sera Keesje zu befechtigen.“

Die Idee kam mir plötzlich; Sie mögen es glauben oder nicht. Als ich bei ihr in der Wohnung war, bei sich die Gelegenheit, ihr das Landanum in das Glas zu schütten; ich dachte dabei bloß an Sade Lamont, die ich liebte. Als ich sah, was ich angerichtet hatte, verließ mich die Besinnung. Ich rannte davon, und rein instinktiv nahm ich den Weg in die Wohnung zu Sade Lammont, um derentwillen ich ja zum Verbrecher geworden war. Leider war die Wohnung verschlossen; ihr hätte ich alles anvertraut.“

Als ich dann nach Hause kam, ging ich mit mir zu Rate und überlegte mir, ob ich mich der Polizei freiwillig stellen sollte. Aber ich nahm davon Abstand, weil ich indirekt Lammont durch mein Geständnis hätte belasten müssen. Das ist alles. Ich habe tatsächlich Sera Keesje umgebracht, aber es war nicht das, was die Juristen einen Mord nennen; mit Ueberlegung habe ich nicht gehandelt. Des Todesstrafs bin ich schuldig, das weiß ich.“

Es berührt mich, daß Lammont und auch Seiden von diesem Geständnis ergriffen waren.

Bei ihnen berührte es sozusagen eine persönliche Seite. Jenbeil war mehr verwundert, als ergriffen; er hätte fast nie eingebildet, daß die Ermordung der Sera Keesje am Ende auch einen romantischen Eintrag bekommen sollte.

Als Dagmann seinen Bericht beendet hatte, packte es dem Richter plötzlich um die Lippen:

„Und warum haben Sie gestern nachmittag einen graublauen Reimhant gekauft, Dagmann?“ Ich sah die nächste Frage wie ein Pfeil gegen den Verbrecher.

Dagmann flüchelte:

„Ich — ich weiß nicht recht! Was meinen Sie damit?“

„Und was haben Sie gestern nachmittag in der Lammonschen Wohnung gemacht?“

„Ich — in der Lammonschen Wohnung? Es war ja niemand zu Hause.“

„Aber die Nachbarn öffnen man die schließlichen Schlösser. Als Gefangenenscheinhaber haben Sie natürlich einen Nachschlüssel wegen der Zellen.“

Dagmann packte sich ja, als ob er noch immer nicht verstanden hätte.

Aber Doktor Carsten blieb unerbittlich. Er ermahnte seiner Zucht den Haftbefehl gegen Dagmann und deutete darauf:

„Ich habe den Haftbefehl gegen Sie wegen Mordes erlassen. Ich werde Ihnen den Mord nachweisen, Dagmann. Weichen Sie, daß ich Ihnen die richtige Geistesart gebe, die Sie aus der Zelle herausbringen werden.“

Dagmann schüttelte sich und erwiderte:

„Es spielt ja im Grunde genommen keine Rolle mehr, was Sie von mir halten. Ich bin Ihren Anklagen gegenüber machtlos.“

Doktor Carsten war erblüht über die Gemütsart des Delinquenten; er ergriff ihn nicht:

Uhrmacher gelangten und haben die Kette wieder schon flüchtig lassen. Ich habe mit Vergnügen festgestellt, daß der Ring, der in der Zelle der Anderjens gefunden wurde, der Beschaffenheit Ihrer Kette entspricht.“

Sie erwarteten keine Antwort; dafür erteilten sie ihm die Quittung für sein Verhalten. Gambichler legte ihm Handschellen an. Zu Lammont sagte er:

Wenn man's überliest:

Ein Briefträger geht um den Erdball

10 Jahre täglicher Bestellgang — Auch das will gelernt sein

Jeder Briefträger, der mal infolge zu großer Belastung ein wenig zu spät kommt, und von dem zornigen Adressaten mit den Worten empfangen wird:

„Zum Donnerwetter, wo bleiben Sie denn wieder?“ sollte mit dem Satz antworten:

„Bitte, machen Sie nur einen Rundgang mit mir, Sie werden dann bestimmt anderer Meinung werden.“

Ich habe auch oft geschimpft, wenn morgens die Post fast um acht erst um ein Viertel nach acht im Hause war, und habe mich deshalb einem Briefträger auf seinem Bestellgang angeschloßen. Jetzt schimpfe ich nicht mehr. Wenn von sachmännlicher Seite behauptet wurde, daß die Briefträger zwar einen angenehmeren, aber

besonders hartem nicht leichteren Beruf

hätten als zum Beispiel die Bergarbeiter, so habe ich mit anderen immer darüber gelächelt, weil ich aus persönlicher Anschauung weiß, wie unter Tag gearbeitet wird. Aber ich muß sagen, so ganz aus der Luft gegriffen ist der Vergleich nicht.

In den Großstädten werden täglich vier Begehungen erledigt, dabei haben die Postboten jedesmal mehrere Tausend mit Post darin ihr ganzes Revier zu schleppen und viele Treppen und noch mehr Stufen zu erklimmen. Berlin bietet gute Prüfungsbedingungen, denn in den kleineren Städten sind die Verhältnisse für die Beamten oft noch weniger günstig. 110 000 Häuser sind zum Beispiel in der Reichshauptstadt zu besetzen, darin befinden sich

1,3 Millionen Wohnungen, zu denen 80 000 Treppen (nicht Stufen) führen.

Zur Befüllung der 1,3 Millionen stehen rund 5000 Beamte zur Verfügung, so daß also jeder im Durchschnitt viermal am Tage 200 Wohnungen mit 96 Treppen abzusuchen hat.

Hierbei legt der Briefträger durchschnittlich 13 Tageskilometer zurück, verlegt man seinen Weg treppauf, treppab in die Höhe, dann läuft er in nicht ganz 10 Jahren einmal rund um den Erdball, dort, wo er am dicksten ist. Das Gewicht der beiden Tausend Kilogramm zwischen 8 und 16 Kilo, das bekommen die Boten beim ersten morgendlichen Bestellgang nicht selten Postmengen im Gewicht von 25 bis 30 Kilo mit auf den Weg. Die 5000 Berliner Briefträger haben täglich rund 56 Millionen Sendungen abzugeben, wovon auf jeden von ihnen

bei jedem Bestellgang 275 Sendungen entfallen, also mehr als 1000 am Tage!

Unsere neue

Bödter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Silberhütte

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

„Jedenfalls werden Sie ja wohl frei haben, Herr Regierungsrat, in der wir ihn für ein paar Stunden verhaften können. Heute mittag wird er zum Untersuchungsgefängnis gebracht. Vielleicht geben Sie ihm die verhältnismäßige Zelle des Ganges fünf; sie regt auch zum Nachdenken an.“

„Offen gestanden, ich verstehe die Sache nicht ganz“, erklärte Jenbeil, und Lammont sowie Seiden schlossen sich ihm an. Ich habe zwar Ihren Ausführungen entnommen, daß Dagmann die Keesje ermordet hat, auch, daß er es war, der die Anderjens überfallen hat; aber weder weiß ich, wie Sie zu diesem Ergebnis kamen, noch, was Sie mit einigen Bemerkungen sagen wollten. Ich weiß beim besten Willen nicht, was ein graublauer Reimhant mit der Keesje zu tun hat.“

„Und wozu brauchten Sie Fingerabdrücke von mir?“ fragte Lammont verwundert. „Sie machten meine Schwester und mich ganz ängstlich.“

„Und die Sache mit den Handschuhen, die bei der Ermordeten gefunden wurden? Wie hat sich diese Sache geklärt?“ fragte Seiden.

„Da wäre eigentlich Rechtsanwalt Jenbeil die geeignete Instanz, die die Sache mit den Handschuhen aufklären könnte.“

„Ja?“ protestierte Jenbeil erntaunt. „Wie soll ich zu den Handschuhen kommen?“

(Fortsetzung folgt.)

Nebenher müssen sie noch die Postgelder für abonnierte Zeitungen, sowie die Radiogebühren einziehen. Berücksichtigt man ferner, daß der Vote, wenn er viele Einschreibungen hat und an jeder Tür mehrere Minuten auf die Unterchrift warten muß, viel Zeit vielleicht dann kaum man sich vorstellen, daß Verpätungen sich von selbst ergeben. Die häufigste Klage, die man über Postbesteller zu hören bekommt, lautet:

„Die Leute gehen so langsam, da können sie ja nicht fertig werden.“

Ich habe auch noch keinen Briefträger rennen sehen, aber mit der Schnelligkeit ist bei diesem Beruf nichts zu machen. Wenn sie mit dem Gewicht der Taschen auf Brust und Rücken schnell gehen würden, wäre die Kraft bald verbraucht, um viermal am Tage 100 Treppen zu erklimmen. Da heißt es haushalten, denn gerade das Stufensteigen will gelernt und gekonnt sein. Nach zehn Häusern war ich bereits schattmatt, der Postbote aber hat das achtsache Quantum am Tage zu erledigen. Es gibt nur ein Mittel, die Postbestellung zu beschleunigen, und das ist die Einführung der Hausbriefkästen. Wenn jede Familie unten im Hausflur einen soliden, am besten aus Stahl gebauten Kasten anbringen ließe (oder -ugebracht bekäme), den sie täglich viermal nachheißt, während der Postbesteller sämtliche für ein Haus bestimmte Sendungen abwerfen kann, ohne die Treppen laufen zu müssen, dann würden die Briefträger viel rascher fertig und könnten sogar am Tage fünf- oder gar sechsmal ihren Bezirk ablaufen. Leider ist die Frage der Hausbriefkästen vorläufig in den meisten Großstädten an der Weigerung der Hausbesitzer gescheitert, aber im Laufe der Zeit wird und muß sich hier ein Weg finden lassen. D. S a b e r.

Der Kopf als Spinnrocken

Ein englischer Fortschrittsstrebender berichtete kürzlich anlässlich seiner Reise in Nordamerika, daß er dort bei den Resten eines Eingeborenenstammes die Technik der Herstellung von Garn aus Farnenhaar noch in Anwendung getroffen hat. Nicht nur die Farnen, sondern auch die Schieferwurzel ist verpflichtet, stets einen ausreichenden Vorrat von Haaren auf dem Kopfe zu haben. Sind die Haare genügend lang geworden, so werden sie abgeerntet und versponnen. Das nun nachträglich, darf nicht geschnitten werden, bevor der Ehemann es nicht als neuen „Kohlfopf“ gebraucht.

Aus aller Welt

Zwei „Lebenslängliche“ kämpfen um ihre Freiheit

Allensteiner Mordprozess Kuchensieder vor der Wiederaufnahme?
Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß die dritte Ferienkammer des Landgerichts Allenstein auf erneuten Antrag das Wiederaufnahmeverfahren in der Mordsache der Brüder Kung aus Carwen (Kreis Semsburg), die wegen Raubmordes zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt waren, angeordnet worden sei. Das Wiederaufnahmeverfahren ist von der betreffenden Strafkammer bisher lediglich nur für zulässig erklärt worden, nachdem als geichtlicher Grund für die Wiederaufnahme des Verfahrens ein neues Beweismittel angegeben worden ist.
In der Mordsache Kung ist in dem Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens geltend gemacht worden,

die Verurteilung sei zu Unrecht erfolgt
und als Beweis hierfür ist ein neuer Zeuge benannt worden, der bekunden will, daß er zur Zeit der Mordtat dem Holzkaufmann Kuchensieder aus Allenstein mit dem Verurteilten Otto Kung zusammen im Zuge gefahren sei. Es bleibt nun durch die richterliche Vernehmung dieses Zeugen abzuwarten, ob diese Behauptung sich als wahr erweisen wird und ob der Zeuge als glaubwürdig zu betrachten sein wird.

Der Holzkaufmann Paul Kuchensieder aus Allenstein wurde auf einer Geschäftsreise am 22. Dezember 1921 in einem Walde in der Nähe von Finsterdammerau (Kreis Ortelsburg) ermordet und seines Geldes — etwa 60 000 Mark — beraubt. Die Leiche wurde am 29. Dezember 1921 von dem Förster Paul Jochke aus Sabellen gefunden, als er in den Wald ging, um dort Holz abzufahren. Als der Tat verdächtig war zunächst eine Person aus Allenstein verhaftet. Erst später hatten sich die Brüder Otto und Paul Kung, die damals nur von Schulden lebten,

durch große Gelbansgaben verdächtig gemacht.
Sie wurden beobachtet und am 18. Januar 1922 auf Anordnung der Allensteiner Staatsanwaltschaft verhaftet. Am 19. Juni 1922 fand vor dem Schwurgericht Allenstein der Strafprozess noch vor dem alten Schwurgericht in seiner damaligen Zusammensetzung von zwölf Geschworenen statt, die mit der Verurteilung der Angeklagten zum Tode endete. Im Strafenwege wurde die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthausstrafe umgewandelt. Die Verurteilten, die heute im 34. bzw. 32. Lebensjahr stehen, hatten in der gerichtlichen Verhandlung die Tat abgestritten. Das Beweismaterial gegen sie war indes erdrückend gewesen, so daß die Geschworenen die Schuldfrage nach Mord in Tateinheit mit Raub bejahten.

Die Tat selbst war, wie die Verhandlung ergab, in rohester Weise ausgeführt worden. Am 22. Dezember 1921 morgens hatte Kuchensieder sich auf die Reise begeben, um, wie er angab, Wald zu kaufen, der rechts von der Wohnstraße bei Ortelsburg liegen sollte. Seine Mutter gab ihm das Geld, und zwar 50 000 Mark bar, und 10 000 Mark in einzelnen Tausendmarkscheinen. Auf diese Fahrt nahm er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit seinen Revolver mit, da, wie er seiner Mutter sagte, dort „solch ein Paßzeug sei, dem nicht zu trauen wäre“. Von dieser Reise kehrte Kuchensieder nicht zurück. Man fand die Leiche im Jagden 177/3 der Oberförsterei Reußwalde, in der Nähe des Dorfes Finsterdammerau. Die Taschen des Toten waren beim Suchen nach Geld herausgerissen.

der Kopf mit klaffenden Siebunden bedeckt, ferner fand man zwei Schußwunden im Kopf und um den Hals ein Taschentuch fest geschnürt.

Neben der Leiche lag der eigene Revolver des Toten, aus dem zwei Schuß abgefeuert waren. Kuchensieder war, als er sich bei dem Ueberfall zur Wehr setzte, mit seinem eigenen Revolver erschossen worden. Die Leichenöffnung ergab jedoch, daß diese Schüsse im Schädelbereich gestanden gewesen waren. Das Gehirn war nicht verletzt worden. Der Tod war durch starke Blutungen, die auf der Gehirnoberfläche festgestellt wurden, eingetreten und durch die Ermüdung beschleunigt. Als Täter kamen zwei junge Männer im Alter von etwa 25 Jahren in Frage, die mit dem Ermordeten zusammen im Wald, auch in der Bahn nach Willenberg und in Gastwirtschaften in Ortelsburg und Finsterdammerau gesehen worden waren. Sie wurden von vielen Zeugen in den Gebrüder Kung wieder erkannt, die sich auch

durch große Gelbansgaben verdächtig gemacht hatten. Ueber die Herkunft dieser Geldmittel vermochten die An-

geklagten keine Angaben zu machen. Ihre Einkünfte hatten sie mehrfach mit Tausendmarkscheinen beglichen und Zeugen hatten auch in der Briefsache des älteren Kung gebündelte Scheine gesehen. Vorher war Armut im Hause Kung gewesen, die Brüder lebten nur von Schulden und ihre Mutter hatte sogar Lebensmittel zum Unterhalt von Nachbarn besorgen müssen. Als die Mutter einmal in dieser Zeit nach dem Mord wieder ihre Not klagte, warf ihr Paul Kung 15 Tausend Mark Scheine vor die Füße. Diese Scheine hatte ein Zeuge noch auf dem Fußboden liegen gesehen. Ueber ihren Aufenthaltsort zur Zeit des Mordes vermochten die Angeklagten keine bestimmten Aussagen zu machen. Sie verwickelten sich mehrfach in Widerprüche. U. a. wollte Paul Kung sich am Mordtag in Tilsit aufgehalten haben, wo er ein Spritzgeschäft erledigt haben wollte, er blieb jedoch auch hierfür jeden Beweis schuldig.

Zu der Schwurgerichtsverhandlung waren 130 Zeugen aufgeboden und vier Sachverständige. Stark belastend war u. a. das Ergebnis einer chemischen Untersuchung der Kleider der Angeklagten. An der Hufe Otto Kungs fanden sich Blutspuren, nischer und Blutropfen, am Mantel des Paul Kung fand sich an der Tasche eine Stelle, aus der Menschenhaare entnommen waren. Das war das Ergebnis der damaligen Beweisaufnahme, die zur Verurteilung führte.



Lastwagen verursacht Hauseinsturz

Das eingestürzte Darmstädter Wohnhaus
In Darmstadt ereignete sich ein schwerer Hauseinsturz, bei dem glücklicherweise niemand verletzt wurde. Das Unglück ereignete sich durch das Vorbeifahren zweier Lastwagen, die die Hausfundamente so erschütterten, daß die Vorderwand einstürzte.

Banditenüberfall in Oberitalien

Ein Auto überfallen

Zwischen Biaregio und dem Eispaß (Oberitalien) überfielen drei maskierte und bewaffnete Männer ein mit einer holländischen Familie besetztes Auto und beraubten die Insassen ihrer Schmuckstücke und ihrer Bauschaft von 2000 Gulden. Nach kurzer Zeit gelang es, zwei der Verbrecher festzunehmen. Das geraubte Gut konnte zum größten Teil sichergestellt werden.

Geisteskranker Mörder

Aufregende Szenen auf einem Grenzbahnhof

Auf dem belgisch-französischen Grenzbahnhof Comines wurde ein Eisenbahnbeamter von einem irrsinnig gewordenen Schlächter erschossen. Ein Zollbeamter erlitt schwere Verletzungen. Erst nach hartem Kampf gelang es, den Wahnsinnigen zu überwältigen.

„Nautilus“ hat Pech

Aus dem Packeis heraus

Vom Wilkins-Polar-U-Boot „Nautilus“ sind Funkprüche angewiesen, nach denen das U-Boot wieder Maschinenschaden hat. Außerdem scheinen die Batterie und die Steuerung beschädigt und das Tiefenruder abgerissen zu sein. Wahrscheinlich wird das U-Boot das Packeisgebiet wieder verlassen, um besseres Wetter abzuwarten.

Französischer Fischdampfer gesunken

Sieben Opfer der See

Ein Fischdampfer aus La Rochelle (französische Westküste), der auf hoher See ein Leck erhalten hatte und von einem anderen Dampfer ins Schlepptau genommen worden war, ging unerwartet unter. Die Besatzung von sieben Mann fand den Tod in den Wellen.

Die Leibknecht stürzten ein

Bei einem Pferderennen — 20 Personen verletzt

In La Roche-sur-Yon in Frankreich fand am Dienstag bei einem Pferderennen die vollbesetzten Zuschauertribünen eingestürzt. 20 Personen wurden verletzt, darunter fünf schwer.

Lobesopfer des Eisenbahnunglücks in Duisburg

Schuldfrage noch nicht geklärt

Der bei dem Eisenbahnunglück im Duisburger Hauptbahnhof schwer verletzte Postkassierer Kaus aus Köln-Merheim ist gestern morgen gegen 3 Uhr im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Zu dem Eisenbahnunglück teilt die Reichsbahndirektion Essen u. a. mit, daß die Schuldfrage noch nicht geklärt ist.

Do X in Charleston

Das Flugboot Do. X ist gestern um 12.35 Uhr (Ortszeit) von Miami kommend, in Charleston (Südkarolina) eingetroffen.

Reins in Berlin

Nach Moabit überführt

Am Dienstagabend traf der seinerzeit in Genua verhaftete Berliner Geldbriefträgermörder Reins mit einem Gefangenen-Sammeltransport in Berlin ein. Er wurde nach Moabit überführt.

50 000-Mark-Gewinn. Auf das Los Nr. 285 877 wurden in der Dienstag-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie 50 000 Mark gezogen. Das Los, das in ganzen Stücken gespielt wird, fällt in der ersten Abteilung nach Berlin, in der zweiten nach Schleswig-Holstein.

Deutscher Kapellmeister nach Niga. Zur Einstudierung und Leitung einer Anzahl Opern und Konzerte ist der Berliner Kapellmeister Ignaz Waghalter an das Nigauer Nationaltheater verpflichtet worden.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Geschichten um Ludwig Thoma

Erzählt von Alois Hinterholzer

Am 26. August jährt sich der Todestag des bekannten süddeutschen Dichters Ludw. Thoma zum zehnten Male. Thoma war vor dem Kriege ein rüchichtsloser Fabrikantensohn, der in kritisch-satirischer Form gegen das Spektakel und die sog. und sich besonders die kaiserliche Politik, den Einfluß der Aristokratie in Bayern und die Verdrängung der Bürokratie aus dem Raum. Er war zu damaliger Zeit auch einflussreicher Mitarbeiter der Münchener satirischen Zeitschrift „Simplicissimus“. Seine damals entworfenen volkstümlichen Geschichten sind auch heute noch eine sehr beliebte Lektüre.

Nachdem Ludwig Thoma sein juristisches Staatsexamen bestanden hatte, ließ er sich in Dachau bei München als Rechtsanwält nieder. Er war dort von 1894 bis 1896 tätig und obwohl es, wie er selber sagt, mit seiner Tüchtigkeit als Rechtsanwält nicht weit her war, erzeute er sich bei den Bauern weitem großen Beliebtheit. Aber die Praxis ging nicht, Thoma geriet in Not und Schulden, und oft hatte er nicht einmal jodeln, daß er sich fassen konnte — was für ihn recht peinlich war, denn er war ein außergewöhnlich starker Esser.

Einmal war er bei seinem Freund, dem alten Förster Kaichpa, zu einem Gänseessen eingeladen. Als der Gänsebraten aufgetragen wurde, war der vorher recht gesprächige Thoma plötzlich ganz kleinlaut und sagte zu Kaichpa: „Weißt, mein Lieber, die Gans ist doch ein recht dummer Vogel, nicht?“ Der Förster schweig einen Augenblick und wollte schon an die bekannte Geschichte vom gereizten Kapitol erinnern, als Thoma schnell fortfuhr: „Für einen ist sie nämlich zu viel und für zwei ist sie zu wenig...“

Ein andermal wurde Thoma auf der Straße von einem Bekannten angerufen: „Wo kommen Sie denn so gemüthlich her, Herr Doktor? Sie sehen ja so bergnügt und zufrieden aus.“

„Ich komme vom Essen, alter Freund“, erwiderte Thoma. Darauf fragte der andere: „Was haben Sie denn Schönes gegessen?“

„Eine Bute...“

„Wieviel waren Sie denn zu Tisch?“

„Wir waren zwei.“

„Wer denn?“ fragte der andere weiter.

„Na, die Bute und ich“, sagte Thoma lachend.

In der Jagdgesellschaft, in der Thoma verkehrte, war auch ein Graf A. ein alter Rittermeister und „eingebildeter Esel“, wie ihn Thoma nannte. Eine besondere Eigenart dieses Grafen, der in seinem Besitztum sehr zum Hitzbergungen Thomas gerne den hohen Beamten und Soldaten herauszuhängen ließ, war, alles besser zu wissen als andere. Seine Spezialität war die Biologie des Fortpflanzungsaktes rassenverschiedener Säugtiere. Zu diesem Zweck hatte der Graf in der Nähe seiner Besitzung einen Park angelegt, in dem Silber-

und andere Füchse, ein zahmer Wolf, besondere Hundarten, Angorakätzchen, Kaninchen und Hasen und so fort gehalten wurden. Da die Berichte des Grafen über sein Spezialfach nie zu ernst genommen wurden, legte dieser besonderen Wert darauf, seinen Jagdfreunden Gelegenheit zu geben, sich über das Verhalten rassenverschiedener Tiere in der Brunstzeit in einem Käfig aus eigener Beobachtung zu überzeugen. Der Vorschlag fand ungeteilten Beifall und die Studien konnten auch bald aufgenommen werden. Die Benachrichtigung der Jagdfreunde erfolgte auf Verabredung durch unauffällige Insafate des Grafen in der Lokalzeitung. Etwa Morgens 3 Uhr Hund und Wolf. Oder: „Montag mittags: die Füchse.“ Damit wußten die Eingeweihten dann Bescheid.



Besonderes Aufsehen erregte es, als am Hochzeitstage des Grafen, der irgendeine verwitwete Freifrau heiratete, in der Lokalzeitung stand: „Heute abend: Der Graf und die Freifrau.“

Obwohl der Missetäter damals nicht sofort entdeckt werden konnte, richtete sich der Verdacht auf Thoma und der Graf war herart beleidigt, daß er sogar Anzeige erlassen wollte. Nur durch das vermittelnde Eingreifen einiger Jagdfreunde konnte ein gerichtliches Nachspiel vermieden werden. Von dieser Zeit an trieb der Graf keine „Rassenbiologie“ mehr.

Als Ludwig Thoma bereits in Kottach am Tegernsee war, wo er die letzte Zeit seines Lebens verbrachte, jagte und mit Bauern und Jägern Karten spielte, besuchte ihn regelmäßig ein reicher Münchener Großkaufmann, der Thoma gerne auf

seine Jagd einlud. Der Großkaufmann hatte einen wunderschönen Dackel, der von allen Jägern bewundert wurde und Thoma mit besonderer Liebe zugehen war. Eines Tages brachte der Dackel zwei Junge zur Welt und als Thoma davon erfuhr, bat er den Großkaufmann, ihm doch einen der jungen Dackel zu schenken. „Gut“, sagte der Kaufmann, „obwohl die Jungen bereits vor der Geburt verkauft waren, schicke ich Ihnen eines der Kinder.“

Am nächsten Tage kam der Hund in Kottach an. Er besaß sich in einer geschlossenen Kiste, die mit Holzwohle ausgepolstert war und zwei Luftlöcher hatte. Thoma, der mit Hunden umzugehen wußte, ließ seinen jungen Liebling zwei Tage in der Kiste, damit er sich von der Reise ausruhe. Für den dritten Tag machte Thoma verschiedene Lederbissen für den Dackel zurecht, damit dieser, wenn er sein neues Heim betrete, angenehm überrascht werde. Als er aber die Kiste öffnete, traf ihn beinahe der Schlag; denn statt des jungen Hundes sprang ihm eine große, fette Katze entgegen. Thoma, im allgemeinen ein fröhlicher Charakter, der für jeden Scherz zu haben war, jann auf Rache.

Der Großkaufmann besaß einen prachtvollen, kostbaren Pelzmantel, der einen Wert von mehreren tausend Mark darstellte. Er zog ihn im Winter regelmäßig an, tat gerne groß damit und brachte ihn auch nach Kottach mit. Wenn Thoma und der Kaufmann auf die Jagd gingen, ließ er den Pelz in Thomas Haus hängen, bis beide wieder zurückkehrten. Eines Tages wurde der Kaufmann plötzlich nach München zurückgerufen; es war so eilig, daß er seinen kostbaren Pelzmantel bei Thoma vergaß. Am nächsten Tage schrieb er nach Kottach eine Karte mit der Bitte, Thoma möchte den Pelz sofort schicken. Thoma antwortete nicht. Eines Tages sah er eben zum Fenster hinaus und erblickte den Großkaufmann, der durch den Garten auf das Haus zulau. Flugs schlüpfte Thoma in den Pelzmantel und setzte sich dann in einen großen Lehnsstuhl in die Nähe des Ofens. Es war im Oktober und man begann bereits zu heizen. Der eingetretene Kaufmann kam natürlich seines Pelzes wegen und sah verwundert auf Thoma, der höhnend und sich schüttelnd im Großbaterstuhl saß.

„Ja, was haben Sie denn, Meister?“

„Ah“, höhnte Thoma, „ich weiß es nicht, mir ist so schwach und elend und es friert mich so... mein Gott, vor mehreren Tagen hatte ich den Besuch eines alten Freundes aus Kamerun, der gestern in München am Typhus gestorben ist und ich fürchte, ich bekomme ihn auch. Aber Sie wollen gewiß Ihren Pelz? Entschuldigen Sie, aber es hat mich so angefroren, da hab ich ihn nur auf ein halbes Stündchen angezogen, ich...“

„Waaas“, rief der Großkaufmann, „Thy — meinen Pelz — o nein, behalten Sie ihn nur! Zum Andenken! — Abjöh!“

Und verschwand eilig.
Als es wieder Sommer war, schrieb Thoma dem Kaufmann einen Brief, daß er seinen Pelz wieder abholen könne. Ihm, Thoma, hätte er während des strengen Winters gute Dienste geleistet und der Typhus war für den Dackel!

Sport-Turnen-Spiel

Europameisterschaften der Schwimmer

Niebschlager-Zeitz wieder Meister im Kunstspringen

Unter den denkbar ungünstigsten äußeren Umständen wurden die Weltbewerbe am Dienstagvormittag mit dem Kunstspringen fortgesetzt. Stille Regenschauer und durch die unfreundliche Witterung dementsprechend niedrige Wassertemperaturen verlangten von den 12 Bewerbern größten Mut, um bis zum Ende durchzustehen. Die Kämpfe brachten den Beweis, daß Deutschland im Kunstspringen in Europa immer noch führend ist, denn Niebschlager-Zeitz verteidigt seinen Titel mit Erfolg und der deutsche Meister Neumann-Spandau 04 belegte mit geringem Abstand hinter dem Franzosen Lepage einen guten dritten Platz.

Ergebnis: Kunstspringen: 1. Ewald Niebschlager-Zeitz 136,22 Punkte, 2. Lepage-Frankreich 135,32 Punkte, 3. Neumann-Spandau 04 134,38 Punkte, 4. Bouffard-Frankreich 128,50 Punkte, 5. Staudinger-Österreich 127,64 Punkte, 6. Steiner-Österreich 126,98 Punkte.

Die Kämpfe am Nachmittag gingen trotz des unfreundlichen Wetters vor einer recht ansehnlichen Zuschauermenge vor sich. Für die Herren-Kunstspringer über 400 Meter wurden drei Vorläufe ausgetragen, in denen sich der Stürmer Deiters neben den Italienern Costoli, Balbo, dem Franzosen Laris, Österreicher Etschschilowaki und Guiliat-Belgien für den Endlauf qualifizieren konnte. Deiters ging in seinem Rennen gleich nach dem Startschuß mit mächtigem Spurt an die Spitze und behielt diese bis zu 200 Meter, wo der Prager Österreicher sich die Führung erkämpfte und zum Schluß nach erheblichem Vorsprung Sieger wurde. Der zweite deutsche Vertreter Schröder-Hildesheim trat in seinem Vorlauf auf stärkste Begiertheit und belegte in 5:44,6 mit dem letzten Platz. Hier legte der französische Meister Jean Laris unangefochten. Im dritten Vorlauf schwamm der Ungare Dr. Baranyi hinter dem Italiener Costoli auf dem zweiten Platz nach Hause.

Vorher wurde der Endlauf zur Damenmeisterschaft über 100 Meter Strauß ausgetragen. Der Titel fiel an die Französin Yvonne Godard, die mit ihrer Zeit von 1:10 einen neuen Landesrekord aufstellte und für Frankreich die erste Europameisterschaft überhaupt erwarb. Die favorisierte Ungarin Magda Lenka fiel zum Schluß stark ab und wurde nur fünfte.

Ergebnis: 100 Meter Strauß: 1. Yvonne Godard-Frankreich 1:10 (Landesrekord), 2. Willy den Ouden-Holland 1:11,8, 3. Jrl. Cooper-England 1:12.

Das Geld ist futsch

Deutsche Sportbehörde-Bankguthaben gefährdet

Von einem erheblichen Verlust wurde die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik bei dem Zusammenbruch des Münchener Bankhauses Aueberer & Lang betroffen. Wie der Geschäftsführer der Deutschen Sportbehörde Häfner in der Gläubigerversammlung am Montag erfuhr, ist mit einer Aufrechnung des gesamten Bankguthabens von höchstens 56 Prozent zu rechnen. Häfner vertrat bei der Bank, in der der Vorsitzende der Deutschen Sportbehörde R. P. Lang Teilhaber ist, insgesamt 11 Konten im Betrage von 160.000 Mark, als deren Inhaber neben der Deutschen Sportbehörde einige Landesverbände und -vereine und Häfner selbst in Betracht kommen. Das Guthaben der Deutschen Sportbehörde setzt sich aus den Beiträgen der Mitglieder der eingegangenen Startgelder und dem Betrag für den neugegründeten Olympia-Fonds zusammen. Nach dem von dem Gläubiger-Ausschuß festgestellten Status müssen die Sporttenden der Bank mit einem Verlust von etwa der Hälfte ihres Vermögens, also insgesamt 80.000 Mark rechnen. In welcher Höhe die Deutsche Sportbehörde allein beteiligt ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wie es in der Meldung weiter heißt, sind die 160.000 Mark das gesamte Vermögen, das die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik bezieht hat.

Arbeiter-Leichtathletik in Stargard

Auch die Hinterpommern machen Fortschritte

Für den Sonntag hatte die Stargarder Freie Turnerschaft auf dem Sportplatz ein bezirksweites Sportfest angelegt. Freie Turnerschaft Stettin, Turn- und Sportverein „Frei“ Stettin, Freie Turnerschaft Franendorf, Freie Turnerschaft Stolzenhagen und die Freie Turnerschaft Stargard beteiligten sich an den sportlichen Wettkämpfen, die mittags nach 1 Uhr mit Vorläufen ihren Anfang nahmen. In dritter Nachmittagsstunde schlossen sich die Hauptkämpfe an. Die Stargarder Sportler konnten hierbei neben den Stettiner Turnern und Turnern gute Erfolge erzielen. Die Kämpfe waren recht spannend, ganz besonders die olympische Staffel. Die Freie Turnerschaft Stargard aber kann mit Stolz auf die Erfolge der Wettkämpfe zurückblicken. Stand man doch routinierteren Gegnern gegenüber, wobei gütig abzuschneiden gewiß recht schwierig war!

Resultate:

Männer: 100 Meter: 1. Grünthal 52, Stettin 11,5; 2. Ewald Frei 11,9; 3. Raddas Frei 12,0 Sek. 400-Meter-Lauf: 1. Höfs Stettin 57,1; 2. Genrich Stettin 60,8. 1000 Meter: 1. Höfs Frei 257,8; 2. Wellnit Stargard 302,2. Wettprünge: 1. Grünthal Stettin 5,95; 2. Ewald Frei 3,5. Hochsprünge: 1. Schuk Frei 1,53; 2. Polke Stargard 1,52. Speerwerfen: 1. Höfs Stettin 39,05; 2. Bock Frei 38,15; 3. Freitag Stargard 35,65. Kugelstoßen: 1. Schuk Frei 9,14; 2. Raddas Frei 9,02. 4X100-Meter-Lauf: 1. Stettin 48,9; 2. Frei I 50,3; 3. Stargard I 51. Olympische Staffel: 1. Stettin 4:06; 2. Frei 4:10; 3. Stargard 4:24; 4. Franendorf 4:34. 10X400-Meter: 1. Franendorf und Stolzenhagen kombiniert 4:36; 2. Stettin 4:36,7; 3. Stargard 4:42.

Frauen: 100 Meter: 1. Grane Frei 14,2; 2. Fiske Frei 15,9; 3. Gudow Frei 15,9. Wettprünge: 1. Grane Frei 4,5; 2. Wille Frei 3,9. Kugelstoßen: 1. Beck Stettin 6,01; 2. Grane Frei 5,51. 4X100-Meter-Staffel: 1. Frei I 62,2; 2. Stettin I 63,2; 3. Stargard 67,7. Kleine olympische Staffel: 1. Frei I 1:02,4; 2. Stettin 1:07,9; 3. Frei II 1:12,9.

Harry Person endgültig erledigt

Vor etwa 12000 Zuschauern fand am Sonntag auf dem Ausstellungslande in Stockholm der schon seit Wochen mit Spannung erwartete Kampf um die Schwergewichtsmehrmehrschheit von Schweden zwischen Otto Forast (Norwegen) und dem alten schwedischen Meister Harry Person statt.

Wie nicht anders zu erwarten, nahm der Kampf ein schnelles Ende zugunsten des Norwegers. Forast überdichtete Person sofort mit einer Serie von Treffern und bereits nach zwei Minuten ging Person auf einen Kinnhaken bis 9 zu Boden, um dann aufzugeben. Person's Boxerkarriere dürfte damit endgültig erledigt sein.

Im Rahmen des Programms fanden sich Risse-Mann und sein Landsmann Elle Bergvall in einer Schwergewichtsauscheidung gegenüber. Mann gewann über 10 Runden nach Punkten und ist damit Herausforderer von Person, falls dieser nicht freiwillig zurücktritt.

Rüstungsspiel gegen Futarest

Fußballmannschaft-Auswahlspiel — A schlägt B 4:0 (3:0)

Der Kreisfußballauschuss des Kreises II hatte, um allen späteren Anfechtungen, die ja bestimmt nicht ausbleiben werden, vorzubeugen, ein Spiel der beiden Mannschaften, die für kommenden Sonntag Danzigs Farben gegen Futarest vertreten sollen, angeleitet. Der beste Teil der Mannschaft ist die Läuferreihe. Der Rechtsaußen muß, will er die Bälle des Mittelläufers verwerten, Platz halten. Die erste Mannschaft dürfte wohl augenblicklich Danzigs beste Vertretung sein.

Die zweite Mannschaft, die gegen die Deutsche Jugendkraft ins Rennen geschickt wird, könnte durch Spieler des B. u. G. B. oder Sduvo noch erheblich verstärkt werden. Es war kein System im Spiel.



Vom Leichtathletik-kampf in Hannover

Links: Der 800-m-Lauf, den die Engländerin Lunn (führend) vor Frau Radtke Deutschland (vorn rechts) gewann.

Rechts: Frl. Grieme, die bei dem Länderkampf mit 5:01 m einen neuen deutschen Weisprungrekord aufstellte.

Beschäftigungskämpfe der Kegler

Gute Leistungen

Am Sonntag, dem 23. d. M., veranstaltete der Danziger Kegler-Verband im Keglerheim Böden die vom Deutschen Kegler-Bund ausgeschriebenen Veranlassungskämpfe. Bedingung: 100 Kugeln, Mindestleistung 710 Holz. Senioren (über 60 Jahre) 30 Kugeln, Mindestleistung 73 Holz. Die einzelnen Klubs hatten ihre besten Kräfte gemeldet. 40 Starter traten an, um ihr Können zu beweisen. Die Kämpfe wurden mit großer Spannung verfolgt. Die ersten Resultate sind bisher noch in keinem Wettkampf in Danzig erreicht worden; sie beweisen, daß der Danziger Kegelsport Fortschritt macht. Die Leistungen erreichten: 1. Leo Fonesel 730 Holz, 2. Walter Heim 716 Holz, 3. Günther Fietich 715 Holz, 4. Hans Boldt, 713 Holz, 5. Walter Hennig 710 Holz. Senioren (über 60 Jahre): Max Schuk, 34 Holz, Otto Schlotke, 35 Holz.

Gelegentlich der Deutschen Bundesmeisterschaften in Hamburg wurde auch das Bundesvorzeichen ausgeteilt. Bedingung 30 Schuß = 1480 Holz. Keglerbruder Kieselow (Danzig) vom Keglerklub R. u. A. 21 erzielte die Bedingung mit 1482 Holz und hat mit dieser Leistung das Bundesvorzeichen erworben.

Vorrundenkampf um die deutsche Ringermeisterschaft

Stolzenhagen Stettin schlägt Halle um 1 Punkt

In Stettin wurde der Vorrundenkampf im Ringen um die Meisterschaft des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes ausgetragen. Die Gegner waren: Sportklub 1925 Stolzenhagen (Stettin) und Felsenstein Halle. Mit einer knappen Majorslänge ging der pommerische Kreismeister aus dem Mannschaftskampfe als Sieger hervor und, um gerecht zu sein: Nur über einen gleichwertigen Gegner wurde der knappe Sieg errungen. Die Entscheidungen fielen in den schwereren Klassen, während doch für gewöhnlich sonst die leichteren Klassen Sieg und Niederlage bringen. Zäh, fast erbittert, ging es von Kampf zu Kampf und mit verständlichem Lokalpatriotismus wurden die Einheimischen aufgemuntert, doch blieb das in seinen Grenzen. Ergebnis: 14½ Punkte für Stolzenhagen und 13½ Punkte für Halle. Die Stolzenhager Mannschaft tritt nun am 6. September in Rüstingen zur Zwischenrunde an.

Neuer Schwimmrekord. In Lido Beach auf Long Island stellte die junge, erst 16 Jahre alte amerikanische Schwimmerin Suzanne Robertson im 700-Yard-Kraul-Schwimmen in 10:10,2 einen neuen Landesrekord auf.

FILM-SCHAU

Katharsis-Sichtspiele: „Opernrebut“

Ein Film wie viele andere, leichte Kost und vom ersten bis zum letzten Bild auf Unterhaltung und Vergnügen eingestellt. Das könnte ein Vorwurf sein; doch gehört es wohl zum Jng der Zeit, sich im Kino eine Stunde lang ablenken zu lassen mit diesem immer gleichen Märchen — und sich auszulassen. Zum Laufen kommt man sehr oft, dank Georg Alexander, dem immer noch jungen, frischen, schweißigen Mann, der es mit den Beinen des Raschewitsch erwischt. Er ist hier wieder mal in seinem Element warm und alle Frauenherzen auf und vor der Leinwand bezaubert. Sein gleichfalls feminisches Gegenstück ist Otto Salburg, er blubbert auf seine ganz unmaßstäbliche Weise herzerweichend durch die Szenen. Ivan Petrovich und Gene Reid gelingt es vor allem, gut auszuweichen und in dieser pikaresken Welt ist selbst die Jose Betty Bird ein appetitlicher Anblick.

Gloria- und Follage-Theater: „Der Mann, der den Mars bezieht“

Dies ist in vieler Beziehung ein interessanter und wertvoller Film. Im wertvollsten und zugleich erfrischendsten dürfte sein, daß er ganz und gar nicht auf „Publikumsgeheimnis“ gemacht ist, sondern beste, kultiviertere Mittel mit einer an psychologischen Feinheiten reichen Handlung verknüpft.

Dieses und manches in Bild und Ton Vorzügliches in ein Verdienst des Regisseurs Kurt Bernhardt, der sich damit ein unter den bisher üblichen Lustfilmern ganz bezeich-

ners auffälliges, glänzendes Zeugnis ausgestellt hat. Ein weiterer Vorzug und sicherlich der am meisten ins Auge fallende ist die Elite der Darsteller. Zwei Männer, Conrad Veidt, sehr verhalten und ernst, mit wundervoller, besetzter Stimme, und Heinrich George, ein böses, brutales Tier, mit unheimlicher — kraftvoller Ruhe, als Typ beinahe die Grenzen der Rolle überschreitend. Zwischen ihnen die Frau, Trude von Molo. Es ist ihr Filmdebüt, und doch hat sie die Herzen der Zuschauer schon gewonnen. Ein schöner Kopf, sehr weich und voller Anmut, dazu eine gute Sprecherin; man kann ihr nur Gutes prophezeien. In kleineren Rollen Kaufler und Schmarr, beide gut. Man geht nachdenklich nach Hause, dankbar für einen solchen Lichtblick.

Ufa-Palast: „Im Geheimdienst“, ein Spionagefilm mit Pooz, Homolka, Fritsch und Brigitte Helm läuft in der zweiten Woche weiter.

Ufa-Sichtspiele: „Das Gefel“, mit dem hier unermüdeten komischen Max Halbert.

Capitol: „Das Land des Lächelns“ mit Richard Tauber in der Hauptrolle der bekannten Operette ist bis Donnerstag verlängert.

Flamingo-Sichtspiele: Die Straße der verlorenen Seelen zeigt unter der Regie des Bergner-Regisseurs Günner nach langer Zeit wieder einmal Pola Negri. Ihr leidenschaftliches Spiel kommt in diesem Film aufs beste zur Geltung. Außerdem Monty Banks in „Monty, der Wüßling“.

Nur einmal im Jahr Serientage bei Sternfeld

Schieles falsche Verprechungen

Nachdem man einige Tage hindurch nicht recht wußte, was an den Getreidebörsen werden wollte, sind die Preise am Dienstag sehr stark gefallen.

Die Weizenanfuhren aus allen Teilen Deutschlands sehr stark geworden sind.

Die Landwirtschaft drängt auf Verkauf. Andererseits zeigen die Mühlen wenig Kauflust; insbesondere fallen die rheinischen Mühlen aus.

Eine Zeitlang war ja die von Schiele empfohlene Exporthauffe eine regelrechte Exporthauffe. Viele gingen in ein spekulatives Weizengeschäft hinein.

Wieder vierzigprozentige Golddeckung im Reich

Die Reichsbank hat in der dritten Augustwoche die 40prozentige Deckungsgrenze wieder erreicht.

Die Goldbestände haben um 77 000 Mark auf 1865,9 Mill. Mark zugenommen, die Deckungsdevisen um 3,3 Mill. Mark auf 313,8 Mill. Mark abgenommen.

Der Notenumlauf hat in weit größerem Umfang abgenommen und zwar sind 198 Mill. Mark an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zurückgelassen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 14. bis 21. August

Gingang: 139 Fahrzeuge u. a. 102 Dampfer, 36 Motorpleter und 1 Segelschiff mit 85 998 Netto-Tonnen.

Der Verkehr in der Berichtswache wickelte sich in dem üblichen Rahmen ab. Von größeren Ladungsanlässen, die in obiger Zeit umgeschlagen wurden, seien rund 10 000 T. erwähnt.

Die Holzverladungen sind gegenüber dem Monatsanfang zurückgegangen, setzen aber immer noch eine beachtliche Höhe auf.

Die Jüder-Verfälschungen haben eine Zunahme erfahren. Die Erbe, Südde und Kirka luden nach englischen Häfen.

Von 7 ausgehenden Getreideverladungen waren 6 nach Danemark bestimmt, sämtl. Motorpleter-Ladungen; die einzige Dampfer-Ladung ging mit dem Orbel-Dampfer Christian nach Lettland.

Polnisches Baumwollstrumpftartell abgeschlossen. In der in Lodz abgehaltenen Versammlung der Lodzer und Warschauer Strumpffabrikanten wurde die Bildung eines Baumwollstrumpftartells beschlossen.

Schweizer Geld für polnische Elektrizitätswerke? In nächster Zeit sollen in Warschau Vertreter schweizerischer Elektrizitätsinteressen eintreffen.

Neue Pfandbriefe der Bank Kolng. Zur Schaffung von langfristigen Kreditmöglichkeiten für die Landwirtschaft hat die polnische Regierung die staatliche Agrarbank ermächtigt.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 25. August. Scheck London 25.02 (25.02). Banknoten: 100 Reichsmark 121.98 (122.22), 100 Zloty 57.02 (57.73), 1 amerik. Dollar 5.1648 (5.1752).

Verurteilte Jugend

Tragödie um den Paragraph 175

Im großen Schwurgerichtssaal in Königsberg wird gegenwärtig ein Prozeß verhandelt, der weit über die Grenzen der Stadt hinaus das Interesse der Öffentlichkeit erregen muß.

Zwei Voraussetzungen waren nötig, um den ganzen Prozeß mit seinem unerfreulichen homosexuellen Milieu überhaupt entstehen zu lassen:

Der Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die frühzeitig jugendliche Menschen aus einem getragenen Produktionsprozeß herausreißt, und sie der Strafe überantwortet.

Damit findet auch ein weiteres Charakteristikum des Prozesses seine Erklärung: Ein großer Teil der ausgeplünderten Opfer hat sich gar nicht gemeldet, um nicht ihrerseits auf Grund jenes mittelalterlichen Paragraphen abgeurteilt und in der Öffentlichkeit bloßgestellt zu werden.

„Fußballklub DSK“

angehört, einer Organisation, die unter dem Einfluß der kommunistischen Sportopposition stand. Einige von ihnen standen mit Leuten, die als homosexuell bekannt waren, in regelmäßigen Beziehungen.

„Gegeben hat er mir 2,20 Mark dafür.“ Häufig ist dieses Geschäft dann unter Mitwirkung einiger weiterer Mitglieder des Sportklubs mit einem tatkräftigen Ausrauben des Betroffenen verbunden worden.

Goldene und silberne Uhren, Ringe und vor allem Portemonnaies mit mehr oder weniger Inhalt wurden den Opfern, die in den meisten Fällen nichts zu sagen wagten, abgenommen.

In manchen Fällen ist den jugendlichen Räubern eine recht erhebliche Beute in die Hände gefallen. Die Opfer setzen sich aus allen Berufsständen zusammen. Monate und Monate hindurch wurde dieses „Geschäft“ betrieben.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Raabe, hat in der Verhandlung einen schweren Stand. Oft muß er dreidige Antworten von den Angeklagten entgegennehmen.

Misere im Wilnagebiet

Das Wilnagebiet sowie der nördliche Teil der Wojewodschaft Nowogrod sind von einer schweren Misere betroffen. In einigen Kreisen fehlt es sogar an Saatmaterial für die Herbstbestellung der Roggenfelder.

Sieben Schmugglerschiffe kreuzen in Finnland

Der Kampf gegen den Schmuggel an den Küsten Finnlands hat sich wie alljährlich mit Beginn des Herbstes verschärft, weil die Schmuggler in den dunklen Nächten leichter Gelegenheit zum Landen finden.

Infolge Trunkenheit in die See gestürzt

Kürzlich verschwand in Ödgingen spurlos der Steuermann des Schleppdampfers „Andreas“, Franz Gösch. Sämtliche Ermittlungen verliefen erfolglos.

Raubüberfall auf Bestellung

Bahnkassierer Komplize der Geldschrankräuber

Wir bereits mitgeteilt, wurden durch eine Art Köpenickade in Dombröwa etwa 60 000 Zloty Amtsgeelder aus der Stationskasse auf dem dortigen Bahnhof geraubt.

vor zwanzig Jahren, noch zur Zeit der russischen Bahnverwaltung in eine ähnliche Affäre verwickelt war,

bei der damals 100 000 Rubel den Tätern in die Hände fielen. Es konnte ferner festgestellt werden, daß Bednarzki über seine Verhältnisse lebte.

Aus der Stationskasse habe er systematisch Geld gestohlen, da es an ausreichender Kontrolle fehlte. In fehler Zeit erwartete er jedoch eine Kassenrevision, worauf er den Plan eines fingierten Raubüberfalls schmiedete.

Blutige Diebestragödie

In der Lodzer Vorstadt Fabianice hat der 36 Jahre alte Ladislaus Biskupski eine große Bluttat angerichtet. In seinem Hause wohnte ebenfalls der Brauereibesitzer Lorenz.

Schießerei an der polnisch-russischen Grenze

Drei Personen getötet

Wie aus Wilna gemeldet wird, kam es bei Dobruca an der polnisch-sowjetrussischen Grenze zu einer Schießerei zwischen polnischen Grenzsoldaten und etwa 50 polnischen Arbeitlosen.

Blitz in Radio-Empfänger

In Dirschau schlug der Blitz in eine Radioempfangsanlage in der Kopernikusstraße, wobei diese Anlage vollkommen zerstört wurde.

Zwei Landarbeiter getötet

In Plezau bei Krauß wurde eine auf dem Felde stehende Scheune vom Sturmwind umgerissen. Von dem abgestürzten Gebälk wurden zwei Landarbeiter getötet.

Allzu heiß geliebt ist auch nicht gut

Tragischer Abbruch einer Liebestragödie — Tod durch Salzsäure

In Königsberg, im Hause Schüringstraße 21, spielte sich Sonntag früh eine Liebestragödie ab. Der 33jährige Schlosser August Augstein aus der Vizegrabenstraße erschien hier bei seiner Braut und hatte eine Auseinandersetzung.

Augstein ist infolge der schweren inneren Verletzungen, die die Salzsäure in seinem Körper hervorgerufen hat, gestorben.

Warschauer Devisen vom 25. August. Amer. Dollarnoten 8.94 1/2 — 8.96 1/4 — 8.92 1/2, Holland 360.10 — 361.00 — 359.20, London 48.97 1/4 — 49.48 — 49.27, Neuyork 8.924 — 8.944 — 8.904, Neuyork Kabel 8.928 — 8.948 — 8.908, Paris 35.00 — 35.00 — 34.91, Prag 26.44 1/2 — 26.51 — 26.38, Schweiz 173.85 — 174.28 — 173.42, Wien 125.50 — 125.81 — 125.19, Italien 46.71 — 46.88 — 46.59.

Warschauer Effekten vom 25. August. Bank Polsti 112, 5proz. Konversionsanleihe 44.50.

Pofener Effekten vom 25. August. Konversionsanleihe 48.50, Dollarbrieft 88.25 — 88.50, Pofener konvertierte Landbesitzpfandbriefe 81, Bank Polsti 110.75, Cegielni 30. Tendenz: unverändert.

An den Produkten-Börsen

Danzig vom 24. August 1931. Weizen (180 Pfd.), weiß 13,—, (190 Pfd.) bunt 12.25—12.50, rot 12.00; Roggen 12.50; Gerste, feine, behauptet, 14.—15, mittel 13.—14, geringe 12 bis 12.50; Futtergerste, mittel und geringe, schwächer, 12; Hafer 11.50—11.75; Rüböl 16.—18; Raps 17, nicht klar trocken, billiger; Erbsen (grüne), 16.50—18.00, Viktorienerbisen 15 bis 16, geringe unverkäuflich; Roggenkleie 8.75—9.00; Weizenkleie (grobe), 9.00.

Berliner Getreidebörsen vom 25. August. Weizen 211—213,

Roggen 163—165, neue Wintergerste 152—162, Hafer 140 bis 148, Weizenmehl 26.75—33, Roggenmehl 23.50—26, Weizenkleie 11.75—12.25, Roggenkleie 10.10—10.60. — Handelsrechtliche Versicherungsgeschäfte: Weizen September 221—220 1/2 (Wortag 225), Oktober 220—219 (223), Dezember 219—218 1/2 (223 1/2), Roggen September 143 plus Geld (144), Oktober 144—145 (144 1/2), Dezember 144 1/2—146 1/2 (145 1/2).

Pofener Produkten vom 25. August. Roggen (Mischpreis) 21—21.25, Tendenz stetig, Weizen 20.50—21.50, Hafer 16—17, ruhig, Marktgerste 17.25—19.25, rubig, Braugerste 21—23, ruhig, Roggenmehl 33—34, stetig, Weizenmehl 33.25—35.25, stetig, Roggenkleie 13—13.75, Weizenkleie 13—14, grobe 13.75 bis 14.75, Rüböl 26—27, Viktorienerbisen 24—27, Allgem. tendenz stetiger.

Pofener Viehmarkt vom 25. August. Aufgetrieben waren 658 Rinder, darunter 98 Ochsen, 170 Bullen und 390 Kühe, ferner 1980 Schweine, 527 Kälber und 142 Schafe, insgesamt 3907 Tiere. — Ochsen 1. 102—116, 2. 84—96, Bullen 1. 100 bis 104, 2. 86—98, 3. 76—84, 4. 60—66, Kühe 1. 104—116, 2. 92—100, 3. 66—70, 4. 40—50, Ferkel 1. 106—116, 2. 90—100, 3. 70—80, 4. 60—70, Jungvieh 1. 60—70, 2. 52—60, Kälber 1. 120—136, 2. 110—116, 3. 100—106, 4. 84—96, Schafe 1. 132, 2. 94—106, Schweine 1. 156—160, 2. 146—152, 3. 134—142, 4. 120—128, 5. 130—144, 6. 120—130, Marktverlauf ruhig.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER
DANZIGER VOLKSSTIMME

Der Kampf der Jugend

Wir haben uns glänzend geschlagen

Die arbeitende Jugend in Frankfurt — Begeistertes Bekenntnis zum Sozialismus

Seit Monaten steht die Jugend im Trommelfeuer des politischen Kampfes. Die Wirtschaftskrise hat die Jugend der Arbeit mit aller Härte getroffen. Eine halbe Million junger Menschen steht im Meer der Arbeitslosen, und viele von ihnen tragen das unverschuldete Schicksal der Erwerbslosigkeit schon seit Monaten, ja manche schon seit Jahren. Der Beschäftigungslosigkeit auf der einen Seite steht die unverminderte Belastung der noch in Lehr- oder Arbeitsverhältnis befindlichen Jugendlichen gegenüber. Man hört nicht mehr von der beabsichtigten

Bewirkung der Arbeitszeit- und Urlaubsforderungen.

die von der gesamten deutschen Jugend erhoben werden. Man spricht kaum noch von der so dringend notwendigen Reform der Berufsausbildung. An die Stelle des sozialen Fortschritts ist die soziale Reaktion getreten. Ihr Weg führt von dem völligen Stillstand jeder ernsthaften Jugendbildungsarbeit über die Beseitigung der Unterstützung für die arbeitslosen Jugendlichen bis zum freiwilligen Arbeitsdienst, der der Jugend keine Hilfe bringt, der aber gefährliche Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer jugend- und staatsfeindlichen Absichten gibt.

Die arbeitende Jugend erlebt einen grausamen Ansehungsunterricht über den Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung

und mit Leidenschaft sucht sie nach neuen Wegen, die aus dem Chaos der Gegenwart in eine sinnvollere Zukunft führen. An Reaktionen und guten Ratschlägen fehlt es ihr nicht. Es haben sich viele gemeldet, die gerade jetzt ihre „Führermission“ gegenüber der Jugend entdecken, und vor allem die Radikalen von links und rechts werden nicht müde, der Jugend einzureden, daß es nur der Definitivität zu ihren Zielen bedürfe und die Jugend werde morgen in das dritte Reich oder in das Sowjetdeutschland einmarschieren, um ledig aller Sorgen, frei von innerem und äußerem Druck ein Leben in lauter Freude zu be-

ginnen.

Die sozialistische Arbeiterjugend ist nicht müde geworden, immer wieder gemeinsam mit der Sozialdemokratischen Partei und den Freien Gewerkschaften das Recht der Jugend zu fordern. Aber sie hat auch in der hinter ihr stehenden Jugend immer von neuem die Erkenntnis geäußert, daß der politische Wunderglaube der hiesigen und drüben genährt wird, die Verge der wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten nicht versteht, sondern daß die Jugend nur dann eine Erleichterung ihrer Lage erleben wird, wenn sie selbst unablässig arbeitet an ihrer politischen Schulung und sich einreicht in die Formationen der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Wir hatten diese große Reichstagung beschlossen, als die wirtschaftlichen Umstände noch günstiger waren als heute, und wir haben in den kritischen Junitagen ernsthaft die Frage geprüft, ob unter den gegenwärtigen Umständen die Abhaltung einer Nationaltagung zu verantworten sei. Wir sind ein Volk, uns bezieht ein Wille und uns leitet ein Ziel: der Sozialismus.

So ist die Bewegung in Deutschland, die es fertig bringt, 20 000 junge Menschen in dieser Notzeit aus freiem Willen zu vereinigen

für ein Ideal, das so unkämpfbar, so verknüpfbar, so beständig wie die sozialistische Bewegung ist. Nur im Sozialismus markiert eine neue Armee, eine Armee des Friedens, der Freiheit, der Demokratie und des Sozialismus. Diese Armee führt keine Wapenflagge mit sich, aber sie führt die Waffen, die noch immer in der Menschheitsgeschichte den endgültigen Sieg errungen haben: Opfermut, Siegeszweifel, Wissen, Begeisterung und einen unerlöschlichen Lebenswillen, aus dem wir alle täglich von neuem die Kraft gewinnen können, für den Kampf um den Sieg unserer höchsten Ideale: Sozialismus und Völkerfrieden.

Erich Ollenhauer.

lichen Klassen nicht das Geld, um die sozialen und kulturellen Aufgaben der Jugend zu erfüllen. Das Ziel, das vor euch liegt, ist nicht durch einen bloßen explosiven Begeisterungsakt erreichbar.

Ihr kommt zum Ziel nur mit der stillen Flamme der gläubigen Nüchternheit im Herzen.

Mit euch zieht der Glaube, daß ihr genau so Vorkämpfer und vielleicht schon Vollstrecker der sozialistischen Kultur seid, wie die Männer da drüben damals 48 Vorkämpfer des deutschen freien Volksstaates waren, dem ihr nun den Inhalt geben sollt, daß endlich jeder Mensch die Möglichkeit erhält, sich zu vollenden — so formulierte es Frankfurt großer Sohn, so forderte es Goethe. Ich fühle mich mit euch, der Armee der Arbeit und des Völkerfriedens verbunden und rufe euch euren Gruß zu „Freundschaft!“ Grimmes Rede fand stürmischen Beifall!

Ankunft in New-York

Ich bin über den Ozean gefahren

Aus dem Tagebuch eines jungen Arbeiters

Ich bin über den Ozean gefahren, bin tagelang seefrank gewesen, und plötzlich liegt vor mir das „Land der Freiheit“. Ich habe natürlich vorher ein bißchen Englisch gelernt; nun brenne ich darauf, den Leuten zu zeigen, was ich schon alles gelernt habe.

Da ist eine Dame, die an einer deutschen Mädchen-Mittelschule Unterricht gegeben hat. Sie ist mit Leib und Seele Lehrerin und ihr gegenüber wird jeder zum Schüler. Sie fragt mich: „Weißt du auch, wer Amerika entdeckt hat?“ Ich weiß es natürlich, es fällt mir nur vor Aufregung nicht gleich ein. Sie nimmt mich bei der Hand und zerrt mich in den Damensalon. Draußen braust der Trubel des New-Yorker Hafens, und ich muß meine geistlichen Kenntnisse von ihr prüfen lassen. Ich bin ganz verwirrt, und sie ist entsetzt: „Du weißt ja gar nichts, aber auch gar nichts!“ Ich bin wahrhaftig schrecklich dumm. Meine Augen hängen an einem der runden Glasfenster des Damenlons, an dem das Panorama der Wolkenkratzerstadt vorüberzieht. Die Lehrerin erzählt die Geschichte von George Washington und dem Kirchbaum. Ich möchte hinaus. Ich kann nicht mehr still sitzen. Aber der musterhafte deutsche Schulbude steckt mir in den Knochen. Es hätte nicht viel gefehlt und ich hätte die Hände gefaltet. „Allo, wann hat General Grant gelebt?“ fragt die Lehrerin. Sie spricht mit freisprechender Stimme und macht böse Augen. Da rutche ich plötzlich vom Stuhl herunter und laufe an ihr vorbei zur Tür hinaus.

Der Fuß wimmelt vor Jollen, Schleppern und Booten. Es heult und pfeift. Wir fahren langsam an einem Denkmal vorbei, das im Wasser steht; und der Amerikaner, der sich über mein Englisch immer totlachen wollte, steht nicht weit von mir und sagt lachend zu seiner Frau: „Da wären wir wieder, die alte Dame drüben hat sich inwiefern auch nicht verändert.“ Es war die Statue der Freiheit.

Ein Steward in einer weißen Jacke packt mich am Kragen, daß ich zusammensichere und schimpft auf mich los. „Wo steckst du denn? Vorwärts! Der Arzt will dich sehen.“ Der Arzt ist ein amerikanischer Offizier, der mir in die Augen guckt und dem ich die Zunge rausstrecken muß. Aber ich bin gesund und kann wieder gehen.

Alles macht sich zur Landung fertig. Die Lehrerin schleppt Futtermittel und Schachteln aus ihrer Kabine, sie ist ganz rot im Gesicht und so aufgeregt, daß sie mich gar nicht beachtet. Dann liegen wir plötzlich fest, und die Landungsbrücke wird herabgelassen. Die Lehrerin verabschiedet sich von einem jungen Schiffsoffizier und schenkt ihm einen Band lrischer Gedichte.

Ich darf das Schiff nicht verlassen, muß zurückbleiben und komme nach Ellis-Insel in die Einwanderungshallen. Fast alle Bekannten von der Ueberfahrt sind verschwunden. Ich bin ziemlich aufgeregt, die Leute um mich herum sprechen alle verschiedene Sprachen, ich verstehe kein Wort, es ist alles furchtbar fremd. Kleine Kinder brüllen, Frauen jammern, die amerikanischen Beamten fluchen. Ich werde in einem Saal untergebracht, in den das Licht durch vergitterte Fenster fällt. Es ist halbdunkel darin und die Luft ist entsetzlich. Es stinkt nach Schweiß, schmutziger Wäsche und Knoblauch. Die Frauen kommen in einen anderen Saal, der gleich an den unrigen grenzt. Ich mache die Bekanntheit eines jüdischen Jungen in meinem Alter, der auch allein hier ist. Er beginnt Geschichten zu erzählen, bei denen ich rot werde, aber sie gefallen mir ganz vortrefflich. Wir teilen uns eine Zigarette und gehen auf die Toilette, um sie zu rauchen.

Ein Wärter erwischt mich dabei und bietet mir Ohrfeigen an. Ich bin beschämt und gekränkt, und ein kleiner, schwindelnder Mann, der etwas Englisch kann, gibt dem Wärter recht und erzählt im großen Saal, was für ein Räuber ich sei. Dann marschieren wir gemeinsam in einen großen Saal, wo wir Abendbrot kriegen. Ich bin hungrig und es schmeckt ausgezeichnet. Mir gegenüber sitzt ein junges Mädchen, das mir ab und zu einen Blick zuwirft. Ich bin ihr dankbar dafür. Ich bin müde und gehe bald zur Ruhe.

Der zweite Tag wird zur Ewigkeit. Rauss dürfen wir nicht. Das ist verboten und sie passen ziemlich scharf auf. Es sind Leute da, die schon monatelang hier eingesperrt sind. Die zweite Nacht verbringe ich auf der Erde. Mir graut vor dem veranzten Bett. Ein junger Poole wird erwacht, als er zu den Frauen hineinschleichen will. Sein Mädchen ist dort drin, und es kommt beinahe zu einer Prügelei. Zum Glück merken die Wärter nichts davon, denn sonst hätte man ihn sicher gleich wieder deportiert. Am andern Morgen ist mir mächtig übel und der Kopf tut mir weh. Mein Freund und ich beschließen, auf den Hof hinunterzugehen. Wir gelangen auch ins Freie. Drüben liegt New-York und das zwischen der lebendigen Hafen. Es ist ein sonniger Morgen und die frische Luft und der Wind tun uns gut. Dann bemerkt uns ein Wächter und wir werden abgeführt. Es gibt ein langes Verhör, wir verneinen kein Wort und uns ist ein bißchen bange vor den Folgen. Bis dann jemand auf Deutsch zu uns sagt: „Allo ausreißten wolltet ihr! Bengels!“ Sie haben wirklich gedacht, wir wollten nach New-York rüber schwimmen, und jetzt müssen wir doch lachen.

Am Nachmittag des dritten Tages ruft ein Beamter laut meinen Namen. Ich krieger einen Schreck. Die Furcht als hätte ich etwas verbrochen, steckt mir in den Gliedern. Denn hier ist ja alles verboten. Nimm deine Sachen mit, du wirst abgeholt.“ Ich packe schnell zusammen und sage auf Wiedersehen. Man beneidet mich, daß ich gehen kann. Mir ist als käme ich aus dem Zuchthaus, als wären es Jahre her, seit man mich hier eingesperrt hat. Und durch das Fenster sehe ich wieder die Statue der Freiheit, rot von der Nachmittagssonne.

Danziger Arbeiterjugend in Frankfurt

An dem 6. Deutschen Jugendtag in Frankfurt a. M., dessen Höhepunkt ein riesiger Festzug am Sonntag war, nahm auch eine Delegation des Danziger sozialistischen Arbeiterjugendbundes teil. Die Danziger, die gegenwärtig eine Rheinwanderung machen, haben auf dem Jugendtag, der von etwa 30 000 Jugendlichen besucht war, gewaltige, unanstößliche Eindrücke empfangen. Unser Bild zeigt die Danziger Delegation im Festzug.



Ein rotes Feld von Fahnen

Eine Jugendfeier — Zwischen Paulskirche und Römerberg

Am Sonnabend wurde, wie wir bereits berichteten, in Frankfurt a. M. der 6. Reichsjugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend feierlich eröffnet. Der Jugendtag wurde zu einem grandiosen Erlebnis. Wir erhalten folgende Schilderung:

Mit Gesang und Musik zogen die Gruppen in die große Festhalle hinein. Eine Brandung von Blau und Rot schlug vom Parkett bis zu den höchsten Rängen hinaus. Das Gewirr vieler tausend Stimmen rauscht zur hohen Kuppel hinauf, kein Platz bleibt frei. Wie sah die Festhalle eine solche einheitliche Masse junger Kämpfer.

Inzwischen sammelte sich draußen auf der östlichen Hälfte des Geländes die Bannertruppe, etwa 1000 Mann, ein einziges rotes Feld von Fahnen ballt sich zusammen, ein blutrotes, riesenhaftes Band von tausend Menschen gehalten, die wissen,

daß das Symbol der Zukunft über ihren Häuptern flattert.

Trommeln und Pfeifen (Spielmannszug der Frankfurter Jugend und der Arbeiterportler) kündeten den Bekenntnisgesang an: „Anspruch an Brüder und Genossen, die von der Liebe und der Not verbunden sind. Der Frankfurter und der Wiesbadener Jugendchor (Leitung) Max Barthel führen diesen einstimmigen Gesang, der kampfesroh und selbstbewußt zur Sammlung aufruft. Wieder befehlen die strengen Rhythmen des Schlagzeuges diesen Ruf, der durch die Halle braust, um die Jugendlichen des großen Tages zu befragen. Ein Mitglied des Hamburger Sprechchors rezitiert dann den Festpruch von Max Barthel.

Erich Ollenhauer begrüßt den 6. Reichsjugendtag im Namen des Hauptverbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Dieser Tag werde in der Geschichte der Bewegung fortleben als eine der mächtigsten Willensäußerungen der arbeitenden Jugend für den Sozialismus.

Wir werden den grausamen und spietischen Ansehungsunterricht unserer Jugendzeit über den Widerstand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und über die Brutalität des Sozialismus niemals vergessen.“

Der Gruß von 1843

Die Rede des Ministers Grimme

Im Namen des 6. Reichsjugendtages der Sozialistischen Arbeiterjugend wurde ein großer Festzug veranstaltet, der

bei den Teilnehmern und in der Bevölkerung einen gewaltigen Eindruck hinterließ. Im Verlauf der Veranstaltung nahm der Preussische Volksbildungsminister Grimme das Wort zu folgenden Ausführungen:

Schaut her, ihr 20 000 deutschen Arbeiterjugends und -mädels, an den Römer, von dessen Altan ich spreche. Und da steht hin, das Heiligtum der Weltbewegung, steht sie, die Paulskirche. Ihr steht vor mir als das Bauwerk der kommenden Welt und Erde zugleich. Denn der Geist des demokratischen Deutschland, der euch befeuert, wo war er je lebendiger, wo war er reiner als damals 1848 hier in dieser Stadt. Damals, als selbstbewußter Bürgermann dort drüben in der Paulskirche ein ganzes Volk aufgerufen hat zu demokratischer Gemeinschaft aller Volksgenossen am Pan der gesamten Nation. Die damals 48 drüben tagten, die mußten, wie ihr es wißt, die ihr in dieser Sommernacht fast 100 Jahre später im Gedächtnis durch die Frankfurter Straßen zogt:

Deutschland wird nur Nation sein, wenn es ein Volk ist!

Und doch: So hoch wir dieses Erbe halten und niemals mehr aus unseren Händen lassen wollen, und so wenig gerade auch von den Klassenjägermelodien landstrender Diktatoren umgarnen laßt, ihr wißt das andere auch, daß sich keine Jugend allein noch der Vergangenheit orientieren kann. Wohl seid ihr Demokraten, aber das genügt euch nicht. Ihr wollt dieser Form den Inhalt geben und deshalb fordert ihr den Volkstaat der sozialen Demokratie. Ihr wollt, daß in der neuen Staatsform Mensch wirklich Mensch werde. Denn das ist noch kein Endziel, wenn auf dem frei gewordenen Thron der Gärten ihre Majestät die Wirtschaft ist und sondernd die Geißel schwingt. Ihr junge Garde des Sozialismus wißt es besser als irgendwer, daß die Wirtschaft ein Schicksal ist. Ihr habt es selbst erfahren, woher ihr kommt, vom Schrottsack oder vom Kontor, aus dem Bergwerk oder aus der Landarbeit oder den Stempelkassen der Arbeiterkassier.

Aber gerade weil die Wirtschaft unser Schicksal ist, gibt es, so zu gestalten. Wir haben jederlei Absolutismus satt. Gestalt mit, daß eine Wirtschaft werde, die als System angesehen ist an die Normen der Gemeinwohlgesetzlichkeit. Und das muß wollen gerade wer Kultur will. Während Rechtsmaßnahmen der Finanzwirtschaft uns mit Verweisen von immer neuen Funden von Millionen belassen, ist in den öffent-

Englands neue Regierung gebildet

Bier Arbeiterpartei und sechs Bürgerliche - Ein Kabinett innerhalb des Kabinetts

Macdonald hat am Dienstagabend dem Adon die Ministerliste der neuen Regierung vorgelegt. Das Kabinett besteht aus zehn Mitgliedern, vier Arbeiterparteilern, vier Konservativen und zwei Liberalen, und zwar:

Ministerpräsident Macdonald, Vizepräsident des Rates (Minister ohne Portfeuille) Baldwin, Schatzkanzler Snowden, Lordkanzler Lord Sankey, Gesundheitsminister Sir Herbert Samuel (Lib.), Außenminister Lord Reading (Lib.), Indienminister Sir Samuel Hoare, Dominien und Kolonien Thomas, Innenminister Neville Chamberlain, Handelsamt Sir Philip Cunliffe-Lister.

Die übrigen Ressorts sind außerhalb des Kabinetts neu besetzt worden. Sir Austen Chamberlain, der Außenminister der letzten konservativen Regierung, hat die Verwaltung des Marineministeriums, Lord Amulree die des Luftministeriums übernommen.

Das neue Kabinett ist seit vielen Jahren das kleinste Kabinett, abgesehen von dem Kriegskabinett von 6 bis 8 Persönlichkeiten, welches eine Art Kabinett innerhalb des größten Kabinetts von 20 bis 22 Ministern darstellte. Die normale Stärke ist ungefähr 16 bis 17. Ein weiteres Merkmal des neuen Kabinetts ist, daß alle hohen „Ausgaben-Ministerien, also Krieg, Luftfahrt, Admiralität, Schottland, Unterricht, Landwirtschaft und Arbeit, mit Ausnahme des Wohlfahrtsministeriums, nicht in das Kabinett eingeschlossen worden sind.

Politische Fragen allgemeiner Natur will das Kabinett möglichst aus seinem Arbeitsbereich ausschalten. Seine Aufgabe sieht es ausschließlich in der schnellen Balancierung des Etats. Ist dieses Ziel erreicht, dann tritt die Regierung zurück.

Die Arbeiterpartei wird am Mittwoch ihre Stellung zu dem neuen Kabinett festlegen. Das soll in getrennten und gemeinsamen Beratungen der Parteileitung und der Parlamentsfraktion geschehen. Der Kampf geht um die Erhaltung der Parteieinheit. Macdonald wird den Vorsitz niederlegen. An seine Stelle wird Henderson treten. Die unabhängige Arbeiterpartei hat bereits am Dienstag eine scharfe Entschiedenheit gegen die Politik Macdonalds angenommen.

Eingeringelten Vorzicht wird man gewissen Meldungen „aus unterrichteten Kreisen“ gegenüber bewahren müssen, wonach Macdonald sich vollkommen bewußt sei, daß die Bildung der „nationalen Regierung“ das Ende seiner politischen Laufbahn bedeutet und daß er sich nach Beendigung der Krise von der Regierung und von der Politik überhaupt zurückziehen, und Snowden eine gleiche Haltung einnehmen werde.

Die bürgerliche Presse Frankreichs

Bereitet dem neuen Kabinett Macdonald durchweg eine günstige Aufnahme. Allgemein wird der Wunsch ausgesprochen, daß es der Regierung gelingen möge, das Werk der finanziellen Sanierung Englands durchzuführen. In dem sozialistischen „Populaire“ und in dem Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ wird Macdonald wegen der Beteiligung an der neuen Regierung scharf angegriffen.

Verzicht auf Rumänien?

Warschauer Kombinationen über den Nichtangriffsvorschlag an Moskau

In den Kommentaren, die man in Warschauer politischen Kreisen zu der Meldung über einen polnischen Nichtangriffsvorschlag an Moskau hört, wird besonders die Mitteilung hervorgehoben, der Vorschlag sei den durch das Inkrafttreten des Kellogg-Pakts geschaffenen Verhältnissen angepaßt. Diese Neuerung wird dahin gedeutet, daß Polen eine seiner wesentlichsten politischen Forderungen aufgegeben hat, die das Zustandekommen eines Nichtangriffspaktes mit Moskau bisher unmöglich gemacht haben, nämlich die Forderung, daß der Pakt in Form eines Kollektivvertrages unter Einbeziehung Rumaniens und der baltischen Staaten abgeschlossen werden sollte. Von der Sowjetregierung wurde ein Vertrag auf dieser Grundlage stets auf das entschiedenste abgelehnt, da Moskau hierin die Aufrichtung eines osteuropäischen bzw.

„Baltensblods“

unter Polens Führung witterte. Heute kann nun die polnische Regierung auf den Kellogg-Pakt als den Weltvertrag Bezug nehmen, der ja sowohl Rumänien wie die Baltischen Staaten mit der Sowjetunion bereits in einem gemeinsamen Nichtangriffsvertrag zusammengeführt hat und es der Warschauer Regierung somit möglich macht, auf einen infolge Moskaus Widerstandes unerfüllbaren Wunsch ohne Prestigeverlust zu verzichten. In der Sache selbst würde es sich dabei natürlich nur um einen verschleierten Rückzug handeln, dessen Antreten zeigt, wie sehr in Polen angehängelt der fortschreitenden französisch-russischen Verhandlungen eine Verständigung mit der Sowjetunion gewünscht wird.

Der sozialistische „Robotnik“ erklärt, daß man aus Rücksicht auf Rumänien nicht die Verhandlungen abbrechen sollte. Besser sei ein „kleiner Pakt“ als gar keiner. Ein Nichtangriffspakt nur zwischen Polen und Rußland würde andere Verträge nach sich ziehen. Es wäre dann Aufgabe der polnischen Diplomatie, daran mitzuarbeiten, daß die Pakte mit den Baltischen Staaten und Rumänien möglichst rasch zum Abschluß gelangen.

Bezeichnend ist die Stellungnahme der Nationaldemokraten. Ihr Blatt erklärt sich mit der Schwärzung in der polnischen Diplomatie einverstanden, aber nur aus der Überzeugung heraus, daß dadurch die „gefährdrohende“ Zusammenarbeit Deutschlands mit Rußland gekürzt und der westliche Nachbar Polens isoliert werde.

Macdonalds Rechtfertigung

Die Rundfunkrede

Der englische Ministerpräsident Macdonald hielt Dienstagabend im englischen Rundfunk eine Rede über die politische Lage, in der er sein Verhalten gegenüber der Arbeiterpartei zu rechtfertigen suchte.

Macdonald führte u. a. aus:

„Ich spreche heute abend unter ungewöhnlichen und meiner Ansicht nach besorgniserregenden Umständen. Ich habe mein Leben dem Aufbau einer politischen Partei hingegeben. Ich war bei ihrer Geburt anwesend, ich war ihre Mätrizin während der Zeit, als sie heranwuchs und großjährig wurde.

Auch jetzt habe ich keine meiner Überzeugungen und keines meiner Ideale geändert.

Jetzt behauptet man, ich hätte keine Vertrauensbeweise der Arbeiterbewegung für meine Handlungsweise. Mein Vertrauensbeweis ist das nationale Pflichtbewußtsein, wie ich es auffasse und dem ich ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgen gehorche.“

Macdonald befaßte sich dann mit der wirtschaftlichen Krise und stellte fest, daß der Niedergang der Weltwirtschaft alle Länder einschließlich England betroffen habe. Schließlich sei die deutsche Krise gekommen. England habe in Deutschland viel Geld gehabt, das vorübergehend „eingefroren“ gewesen sei.

Aber vor allem sei die öffentliche Meinung im Auslande wegen der Lage des englischen Staatshaushaltes besorgt gewesen.

Sie habe einen großen Fehlbetrag kommen sehen und befürchtet, daß England über seine Verhältnisse lebe und auch weiterhin leben werde, daß England nicht genügend ausführe, um seine notwendigerweise große Einfuhr an Lebensmitteln und Rohmaterialien zu finanzieren. Die öffentliche Meinung sei daher geneigt gewesen, anzunehmen, daß Englands Schwierigkeiten nicht nur vorübergehender Natur seien. Der Verdacht, daß fremde Mächte absichtlich England Schaden zuzufügen hätten, treffe nicht zu. Heute sei es notwendig, daß das Vertrauen der Welt in dem englischen Kredit wieder hergestellt werde.

Falls das Pfund plötzlich und katastrophal fallen würde,

würden die Preise schneller steigen, als Löhne und Einkommen ihnen angepaßt werden könnten. Dadurch würden nicht die Leute mit dem größten, sondern die Leute mit dem kleinsten Geldbeutel am meisten betroffen werden. In dem arbeitsteilichen Kabinett habe Übereinstimmung darüber geherrscht, daß ziemlich drastische Einsparungen gemacht werden müßten. Offenbar habe der Vorschlag auf Kürzung der Arbeitslosenunterstützung seine bisherigen Mitarbeiter am meisten bedrückt. Der jetzige Vorschlag gehe dahin,

die Arbeitslosenunterstützungen um 10 Prozent zu kürzen,

aber die Kinderzulagen in ihrer bisherigen Form beizubehalten. In den letzten zwei Jahren sei der Lebenshaltungskoeffizient um 11½ Prozent gesunken, so daß, falls die Arbeitslosenunterstützung davon abhängig gemacht worden wäre, sie jetzt auf dem Niveau um 11½ Prozent hätte herabgesetzt werden müssen.

Macdonald schloß: „Die neue Regierung ist gebildet worden, um einen Plan zum Ausgleich des Haushaltes zu entwerfen. Es ist keine Koalitionsregierung. In einer solchen Regierung würde ich nicht teilnehmen. Unsere Aufgabe und die des Volkes ist, ob reich oder arm, beschäftigt oder unbeschäftigt, den Dingen ins Auge zu sehen, entschlossen, der Schwierigkeiten, die das Land bedrohen, Herr zu werden.“

Chinesischer Boykott gegen deutsche Waren

Ein Waffendampfer beschlagnahmt

Die Nanking-Regierung hat am Montag den deutschen Dampfer „R. G. Rickmers“ mit einer Waffenladung im Werte von mehr als 4 Millionen Mark beschlagnahmt lassen. Die Ladung bestand aus zwei Flugzeugen, 600 Maschinengewehren und einer großen Menge Munition. Anlässlich dieser Waffeneinfuhr und in Anbetracht der Vermutung der Nanking-Regierung, daß Deutschland der Nanking-Regierung nicht nur Waffen, sondern auch militärische Führer zur Verfügung stellt, hat Nanking den Boykott sämtlicher deutschen Waren beschlossen.

Das Auswärtige Amt

äußert sich zu dem Beschluß der Nanking-Regierung dahin, daß die Reichsregierung Unternehmungen deutscher Firmen gegen Nanking oder Kanton keinerlei Schutz zuteil werden lasse. Allerdings bestehe keine gesetzliche Möglichkeit, gegen die Durchfuhr im Ausland hergestellter Kriegsmaterialien durch Deutschland ins Ausland vorzugehen. Ein Gesetz gegen solche Waffenlieferungen nach China sei 1928 beschlossen, am 1. Mai 1929 aber abgelaufen und nicht erneuert worden. Die Verhältnisse in China waren damals vollkommen konsolidiert. Auch andere europäische Regierungen hätten deshalb die Ausfuhrverbote von Waffen nach China nicht aufrecht erhalten. Die einzige Möglichkeit, den deutschen Handel vor nachteiligen Folgen zu bewahren, bestehe in der gegenseitigen Verpflichtung der deutschen Firmen und Reedereien, den Waffenhandel nach China unter allen Umständen zu unterlassen.

Der „Baltische Beobachter“ ist in seiner Bayern- und Reichsausgabe bis 1. September d. J. verboten worden.

Bülowplatz-Schießerei aufgelöst? Die Ergreifung der zwei Polizeioffiziere am Bülowplatz ist, wie die Berliner Polizei mitteilt, restlos aufgelöst. Von den in dieser Angelegenheit Verhafteten sieht bei fünf zweifellos fest, daß sie am Bülowplatz geschossen haben.

Danziger Nachrichten

Ein gegen Ein

Der Zwischenfall auf dem Bahnhof Seege Tor

Ein Zusammenstoß des Danziger Obsthändlers Schimaniski mit polnischem Zollbeamten beschäftigt nun schon seit längerer Zeit die Danziger Gerichte. Bei der Abfertigung eines Waggons Apfelsinen am 27. Dezember 1930 auf dem Bahnhof Seege Tor, erschien gegen Abend der polnische Zollinspektor Ruppert und begann an der Verwiegung, die von Schimaniski unter Aufsicht zweier Danziger Zollbeamten vorgenommen wurde, Ansetzungen zu machen. Der polnische Zollinspektor war dazu nicht berechtigt, Schimaniski, der in der verzögerten Abfertigung eine Schläue der polnischen Behörden sah, soll nun den polnischen Zollinspektor im Waggon geschlagen haben. Der Zollinspektor Ruppert rief seine polnischen Kollegen zur Hilfe und diese Beamte soll Schimaniski dann durch Neuerungen wie: „Für Polaken, geht nach Warschau und schafft dort Ordnung“, beleidigt worden sein.

Wenn ein Zusammenstoß erfolgt ist, so war er jedenfalls ganz geringfügiger Natur.

Von den fünf im Waggon anwesenden Zeugen konnte nicht ein einziger bekunden, daß der polnische Zollinspektor von dem Danziger Kaufmann geschlagen worden sei. Der Zollinspektor selbst maß dem Vorfall keine besondere Bedeutung bei, wenn er auch eine Bestrafung des Kaufmanns verlangte. Einen politischen Hintergrund habe die Sache nicht gehabt, erklärte er wiederholt. Und doch war wenige Tage nach dem Vorfall ein unerhörter und verbreiteter Artikel in der polnischen Presse erschienen, der von organisierten Sabotagefällen auf polnische Zollbeamte in Danzig erzählte. Nicht ein Wort war wahr, aber der Artikel rief in Polen

eine ungeheure Entrüstung hervor,

und das war von dem Schreiber des Artikels beabsichtigt worden.

Vom Erweiterten Schöffengericht war der Kaufmann Schimaniski zu 100 Gulden Geldstrafe wegen einfacher Körperverletzung des polnischen Zollinspektors Ruppert bestraft worden. In der Berufungsinstanz wurde die Strafe auf 50 Gulden ermäßigt. Wenn auch die Zeugen nichts von Angriffen des angeklagten Kaufmanns auf den Zollinspektor gesehen zu haben bekundeten, so nahm das Gericht doch einen tätlichen Angriff als wahr an. Den Zeugen, die mit der Verwiegung beschäftigt waren, konnte der Vorfall entgangen sein.

Nun war der Vorfall mit diesem Urteilspruch noch längst nicht erledigt. Der oberste polnische Zollinspektor in Danzig hatte Verleumdungsklage gegen den Kaufmann Schimaniski erhoben. Er verlangte die Bestrafung des Kaufmanns wegen der Worte, die er den Kollegen des Zollinspektors Ruppert an den Kopf geworfen haben soll. Die Verleumdungsklage wurde jetzt vor dem Erweiterten Schöffengericht verhandelt. Schimaniski erklärte, von seiner Seite sei kein Wort gefallen, was von polnischer Seite gegen ihn vorgebracht wurde. Die bei der Abfertigung mitwirkenden Danziger Zollbeamten, der Kaufherr, eine Packerin und die Tochter des Angeklagten sagten unter Eid aus, nichts von beschimpfenden Neuerungen Schimaniskis gehört zu haben. Wenn Worte gefallen seien, so hätten sie sie hören müssen.

Gegen die eidlichen Aussagen standen die ebenfalls eidlichen Aussagen dreier polnischer Zollbeamten,

die erklärten, Schimaniski hätte sie beschimpft. Das Gericht sprach den Angeklagten frei aus Mangel an Beweisen. Wieder mußte der Vorliegende die Freifälligkeit gelehrt werden. Auf welcher Seite, das zu entscheiden sei nicht Sache dieses Gerichtes.

Die Italiener in Gdingen

Morgen treffen sie in Danzig ein

Heute vormittag treffen die beiden italienischen Marineschulschiffe „Christoforo Colombo“ und „Amerigo Vesputci“ in Gdingen ein. Sie besuchen heute die Marinenanlagen von Gdingen. Dann sind die Offiziere Gäste im Kasino der polnischen Kriegsmarine. Morgen segeln die Schiffe nach Danzig weiter.

Betrunkener torfelt in ein Motorrad. Anfang der Woche fuhr der Obermonteur Heinrich von Bartnische aus Marienwerder kurz vor Mitternacht mit seinem Motorrad von Gdingen nach Neuteich. Kurz vor Neuteich tauchte im Scheinwerferlicht ein Passant auf, der offenbar stark angegetrunken war. Es handelte sich um den Arbeiter Gustav W., der nach Hause wollte. In demselben Augenblick, als W. vorbeifahren wollte, soll der Mann direkt in das Motorrad hineingetorfelt sein. Der Führer kam unter die Maschine zu liegen und wurde durch Splitter der Schutzbrille am rechten Auge verletzt. Bei der Maschine war der Zylinder eingeschlagen und die Fußrasten abgedrückt. W. erlitt eine Rückenquetschung. Passanten leisteten später die erste Hilfe und benachrichtigten einen Arzt.

Standesamt Danzig vom 26. August

Eheschließungen: Witwe Maria Mulkant geb. Brzymecza, 80 J. — Beruflose Karoline Ewert, ledig, 68 J. — Buchbindermeister Oskar Saugon, 75 J. — Ehefrau Frieda Zue geb. Fröbe, 49 J. — Kleinrentner Albert Jakubowski, 64 J. — Eisenbahnhilfsrangierführer August Siede, 57 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel

vom 26. August 1931

	24. 8.	25. 8.	24. 8.	25. 8.
Prudom	-1,78	-1,98	Romy Socy	+1,23 +1,17
Dawischoff	+1,48	+	Brzymysl	-1,09 -1,45
Warschau	+1,02	+1,05	Bygawow	-0,05 -0,02
Koch	+	+	Bullust	+0,60 +0,64
	gestern	heute		gestern
Thorn	+0,49	+0,38	Montauerhölze	-0,21 -0,14
Polbon	+0,48	+0,64	Biedel	-0,17 -0,10
Sulan	+0,18	-0,64	Dirghosa	-0,37 -0,30
Wandberg	+0,37	+0,51	Einlage	+2,24 +2,40
Kragrad	+0,60	+0,69	Schienenport	+2,52 +2,64

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fossler, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. S., Danzig, Am Seidenhaus 6.

Nur einmal im Jahr Serientage bei Sternfeld

Versammlungsanzeiger

23. Sonntag, heute, alle 8 Gruppen... 24. Sonntag, heute, alle 8 Gruppen... 25. Sonntag, heute, alle 8 Gruppen...

Freie Turnerschaft Schildig

Die 5 Hauptgruppen unserer Turnabteilung haben folgende Nummern: 1. 2058, 2. 1981, 3. 3160, 4. 2728, 5. 570

Nachlass-Auktion

Am Donnerstag, dem 27. August, um 10 Uhr, veräußere ich im freien Auktionsverfahren...

Verkäufe

Verkauf einer neuen Nähmaschine... Verkauf einer Nähmaschine... Verkauf einer Nähmaschine...

Albert Mikolaj

10 Jahre verlässlicher, öffentlich anerkannter Kalkulator... 10 Jahre verlässlicher, öffentlich anerkannter Kalkulator...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Wohn-Tausch

Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße... Leichte von Wohn- u. d. Straße...

Da die Beteiligung zur Ein-sicherung unseres Kassierers Max Haß groß zu werden scheint...

Ufa-Palast U.T.-Lichtspiele Telefon 24600... Wochentags: 4, 6, 11, 8, 00... Sonntag: 3, 5, 7 u. 9

Zurückgekehrt Dr. Mosicki Zahnarzt Heilige-Geist-Gasse 121

Neueröffnung Brennstoffhandlung J. Kaschinski Neubude Ackerstraße, Ecke Heidesstraße

Mein Geschäft befindet sich jetzt 227 Fischerstraße Nr. 41 (Tor) J. Marzynski Uhren u. Goldwaren

Zeitungsausgabe Die „Danziger Volksstimme“ liegt jetzt Lawentaler Weg 34

Verloren Berloren gold. Silberarmband... Berloren gold. Silberarmband...

Zu vermieten Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit...

Ankäufe Ellenbogen, große... Ellenbogen, große... Ellenbogen, große...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Brennlich-Süddeutsche Staats-Lotterie 14. Ziehungsstag 25. August 1934

Brennlich-Süddeutsche Staats-Lotterie 15. Ziehungsstag 26. August 1934

Zu vermieten Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit...

Zu vermieten Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit... Poles Zimmer mit...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Tausch Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-... Leichte von Wohn-...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Wohn-Gesuche Suche auf roten... Suche auf roten... Suche auf roten...

Jede Frau welche in den Reihen der kämpfenden Arbeiterin steht... „Frauenwelt“

Werdet Mitglied! Kennst du die Marxistische Büchergemeinde? Die beiden ersten bisher herausgegebenen Bücher der Marxistischen Büchergemeinde beschäftigen sich mit den Problemen...

Marxistische Verlagsgesellschaft m. b. H. Berlin-Tempelhof, Holzmarktstr. 67

5-Zimmer-Wohnung gute Lage, gegen Berechtigungschein zu mieten gesucht... Offene Stellen Kochlehrfräulein nicht unter 18 Jahren kann sich melden

Drucksachen für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an... Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spandhaus Nr. 6